

# spree

STUDENTEN PRESSE

Februar 2011  
Berlin  
stadtstudenten.de

*Provokationen treiben uns voran:  
im Studium, im Privatleben und als Gesellschaft*

# Provokant

STUDIERN **Creative Writing**  
Autoren machen Schule

KARRIERE **Nacht der Unternehmen**  
Mit dem Bus zur Karriere

KULTUR **Filmfrühling**  
Berlinale und Kinoprogramm

**U<sub>2</sub>: vermutlich**  
**Fritz-Anzeige**



**Studieren** 4

- [REZENSION] Wissen für alle Fälle 4
- [ÖKO-INITIATIVE] Solarstrom vom Unidach 4
- [IN MEDIAS RES] 4
- [INTERVIEW] Smarte Generation 5
- [CREATIVE WRITING] Schreibkrankheit 6

- [EINE ANNÄHERUNG] Provokant 8
- [UMFRAGE] Heimliche Provokateure 9
- [WISSENSCHAFT] Neues denken 10
- [LEBENSÄUFE] Gegen den Strom leben 11
- [STUDIERTEN] Hört auf zu nerven 12
- [AUFRUF] Weg mit den Unis! 13



**Titelthema:  
Provokant** 8

- [KOLUMNE] Zwischen Theorie und Praxis 14
- [NACHT DER UNTERNEHMEN] Mit dem Bus zur Karriere 14
- [NACHT DER UNTERNEHMEN] Interview mit einem Organisator 15
- [FUNPRENEUR] Wenn Studenten Chefs werden 16
- [BEWERBUNG] Der Blutschwur 16
- [ZEITMANAGEMENT] Die Zeit im Griff 17
- [STIPENDIEN] Pro und Contra 18
- [AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN] Ort der Dialoge 19



**Karriere** 14



**Kultur** 20

- [MUSIK] Timid Tiger, The Mighty Stef 20
- [LITERATUR] Richtig gewickelt 20
- [FILM] „Biutiful“ 20
- [KINO-VORSCHAU] „The Fighter“, „Season of the Witch“, „The Kings Speech“, „True Grit“, „Gullivers Reisen“ 21
- [BERLINALE] Berliwood 21
- [PINNWAND] 22
- [VERLOSUNGEN] Bücher, Kino-Freikarten 4, 13, 21

## Provokant

[EDITORIAL] Ein verpeiltes Öko-Mädchen aus der Uni sitzt in der Prenzlberg-Tram und isst ihren Kräuterquark aus einem Plastikbecherchen. Ohne Löffel, aber mit dem rechten Zeigefinger. Die anderen Fahrgäste schauen fassungslos und irritiert. Aber wegsehen kann auch niemand.

Was Sex in der Öffentlichkeit, kurze Röcke, bunte Haare oder erhobene Mittelfinger nicht mehr vermögen, gelingt dieser Fingeresserin: Sie provoziert die Menschen um sie herum. Das fällt deshalb auf, weil wir kaum noch ernsthaft geschockt und provoziert werden. Der reflexhafte Ausruf „Wie kann man nur!“ ersetzt tatsächliches Geschocksein. Liegt es an unserer Lebenserfahrung oder ist uns einfach alles egal?

Früher konnten wir uns noch stundenlang über Streberschüler aufregen, heute beneiden wir sie für ihren Durchblick. Auch die verbohrtten Ökos sind nett geworden, irgendwie menschlich. Echte Provokation funktioniert nur dann, wenn Grenzen übertreten werden – aber gibt es die überhaupt noch? Die letzte wirklich klare Grenze fiel 1989, seitdem regt uns auch nichts mehr auf. Oder fühlt sich jetzt jemand provoziert? Ach, wirklich?

Euer spree-Team.

## Impressum

**Herausgeber**  
SD Media Services  
Florian Diesing, Sebastian Weiß  
Reuchlinstraße 10–11, 10553 Berlin  
Tel.: (0 30) 36 28 64 32  
eMail: redaktion@stadtstudenten.de

**Anzeigen**  
Florian Diesing, Tel.: (0 30) 36 28 64 30  
Überregional: City Medien

**Druck**  
Möller Druck und Verlag GmbH, Berlin

**Druckauflage**  
30.000 (IVW IV/10)

**Vertrieb**  
kostenlose Auslage  
in Berlin und Potsdam:  
– PickMe,  
– Eigenvertrieb, Tapio Müller,  
– Dinamix Media GmbH

**Verantwortliche Redakteure**  
Alexander Florin, Christiane Dohnt und Jan Lindenau

**An dieser Ausgabe wirkten mit**  
Albrecht Noack, André Werner, Anne Bettina Nonnaß, Bettina Jungwirth, Dorothee Lange, Felix Werdermann, Frank Döllinger, Hannes Geipel, Janine Noack, Markus Blatz, Markus Breuer, Philipp Blanke

**Layout und Satz**  
Alexander Florin und Stephan Lahl

**Titelfoto**  
Albrecht Noack  
Model: Lisa  
Location:  
Wir danken der Hertie-School Berlin

**spree online**  
www.stadtstudenten.de

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe**  
21. Januar 2011

**Anzeigen- und Redaktionsschluss für Februar 2011:**  
18. März 2011

**Nachdruck**, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehreinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1. November 2010.



## Mitmachen

- Was kannst du?
- Themen finden?
- Recherchieren?
- Texte verfassen?
- Fotografieren?
- Illustrieren?
- Bilder bearbeiten?
- Layout erstellen?
- Du kannst noch mehr?



**Dann mach mit!**  
Berlins größtes Studentenmagazin sucht immer neue Talente.

**Melde dich.**  
hi@stadtstudenten.de



## In medias res

**[MASTER] Genügend Plätze:** Viele Studierende befürchten, keinen Platz für das Masterstudium zu erhalten. Die Bundesregierung bestreitet das Problem. In der Antwort auf eine Anfrage der Linksfraktion im Bundestag heißt es: „Der Bundesregierung liegen derzeit keine Gründe zur Annahme vor, dass eine grundsätzliche Knappheit an Masterstudienplätzen besteht.“ Tatsächlich gibt es bis heute keine bundesweite Übersicht über Bedarf und Angebot von Masterplätzen. Drei von vier Studenten wollen nach dem Bachelorabschluss noch weiterstudieren. In Berlin erhalten die Unis aber nur so viel Geld, dass sie jedem zweiten Abgänger ein Masterstudium finanzieren können.

**[AUSLANDSAUFENTHALT] Mobilität:** Deutsche Studierende zieht es stärker ins Ausland. Zwischen 2000 und 2008 hat sich die Zahl auf 102.800 verdoppelt. Das geht aus einer Studie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, des Hochschul-Informations-Systems (HIS) und des Deutschen Studentenwerks hervor. Insgesamt haben 15 Prozent einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt hinter sich. Diesen leisten sich vor allem Studierende aus privilegierten Elternhäusern. Das zeigt eine Sonderauswertung des HIS. Nur elf Prozent der Bafög-Empfänger waren im Ausland, bei elternunabhängigem Bafög sind es nur sieben Prozent. Unterschiede gibt es auch zwischen den Geschlechtern und Hochschulformen: Studentinnen sind reiselustiger (18 Prozent) als ihre männlichen Kollegen (13 Prozent).

**[STATISTIK] Selektion:** Ob jemand in Deutschland studiert, hängt vom Bildungsstatus der Eltern ab. Von 100 Akademiker-Kindern studieren 71, von 100 Kindern aus einem Elternhaus ohne akademischen Hintergrund schaffen nur 24 den Sprung an die Hochschule. Darauf macht das Deutsche Studentenwerk im Nationalen Bildungsbericht 2010 aufmerksam. „Das deutsche Hochschulsystem ist sozial selektiv wie kaum ein anderes in der Welt“, klagt DSW-Präsident Rolf Dobischat. „Das ist beschämend für ein Land, das Bildungsrepublik sein will, und das ist schädlich für ein Hochtechnologie-land, das dringend auf kluge Köpfe aus allen Schichten der Bevölkerung angewiesen ist.“

**[WETTBEWERB] Netzwerke gesucht:** Der DINI-Ideenwettbewerb „Studentische Netzwerke: kreativ – mobil – kooperativ“ sucht gelungene, Internet-basierte Aktivitäten, Projekte oder Konzepte von Studierenden zur sozialen Vernetzung und Zusammenarbeit. Diese sollen auch an anderen realen und virtuellen Orten übernommen werden können. Mögliche Themen wären gemeinsames Lernen durch kreative Nutzung mobiler Endgeräte (zum Beispiel Smart Phones) oder Social Networking: ob in einem Fach, zu bestimmten Fachthemen oder zum Leben auf dem Campus.

**Zu gewinnen gibt es 5.000 Euro. Einsendeschluss ist der 2. Mai. [www.dini.de](http://www.dini.de).**

» Fortsetzung Seite 6

# Wissen für alle Fälle

*Bildung ist „wissen, wo es steht“. Ein neuer Kandidat schickt sich an, Lücken zu füllen, von denen man nicht wusste, dass man sie hat.*

**[REZENSION]** Die beiden „Zeit Campus“-Autoren Manuel J. Hartung und Thomas Kerstan haben sich zusammengetan, um das WG-Sammelurium an allgemein interessanter Lektüre zu bereichern. Das kleine Büchlein „Studium Generale – 100 Begriffe, die man kennen muss“ bietet kurzweilige Unterhaltung für jedermann. Mit einer guten Mischung bekommt der Leser auf jeweils zwei knappen Seiten exakt so viel Wissen über den jeweiligen Begriff zugeführt, dass er auf der nächsten Party mit seinem wahnsinnig guten Allgemeinwissen protzen kann. Bei einem gepflegten Caipirinha kann man nun mit der netten Kunsthistorikerin über den „Iconic Turn“ diskutieren und mit angeregten Skizzen auf dem Küchentisch das Gefangenen-Dilemma nachstellen.

Erläutert werden die Begriffe aus Natur- und Geisteswissenschaften von profilierten Wissenschaftlern in spritzigen Texten, ganz nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze.“ Man erfährt, dass das Tor des Ijtihad leider geschlossen ist (unbedingt lautstark in Kreuzberger Cafés besprechen), dass Attac eine Steuer im Namen

trägt, die nie eingeführt wurde, und es wird endlich geklärt, wer Jakob Maria Mierscheid ist.

Es wird allerdings empfohlen, sich nicht allzuweit mit dem Halbwissen aus dem Fenster zu lehnen. „Im Seminar, auf der Party oder bei Besprechungen im Büro ist es verführerisch, wie selbstverständlich den tendenziellen Fall der Profitrate zu beklagen oder den Big-Fish-Little-Pond-Effekt zu preisen“, heißt es im Vorwort. Ein bisschen Zurückhaltung, wissendes Schweigen und ein geheimnisvoller Blick machen jeden zur Leuchte.

## Verlosung



„Studium Generale – 100 Begriffe, die man kennen muss“, Manuel J. Hartung und Thomas Kerstan  
216 Seiten, bereits erschienen

Wir verlosen  
2 x 1 Exemplar.  
[www.stadtstudenten.de/verlosung](http://www.stadtstudenten.de/verlosung)

## Solarstrom vom Unidach

*In Potsdam haben Studenten Geld gesammelt – nun wurde die erste Solaranlage eingeweiht*

**[ÖKO-INITIATIVE]** Seit zwei Jahren warteten die Studenten auf diesen Moment, jetzt ist es so weit: An der Universität Potsdam wird Strom aus Sonnenenergie erzeugt. Die Photovoltaikanlage befindet sich auf dem Dach von Haus 6 am Standort Golm. Mitte Januar wurde sie eingeweiht.

Es ist vor allem ein Erfolg für die Studentengruppe „UniSolar“. Sie hatte sich um Finanzierung und Umsetzung gekümmert. Das Geld kommt zum größten Teil von Studierenden und Mitarbeitern der Uni. 60.000 Euro sind durch private Darlehen zusammengekommen, die verfasste Studierendenschaft schoss weitere 30.000 Euro dazu.

Das Solardach ist laut UniSolar „neben dem studentischen Kulturzentrum das größte Projekt der Studierendenschaft, das jemals an der Universität Potsdam umgesetzt worden ist“. Die Anlage besteht aus 156 Photovoltaikmodulen, die zusammen eine Fläche von 200 Quadratmeter einnehmen. Pro Jahr soll sie mehr als 25.000 Kilowattstunden Strom liefern, das reicht für den Gesamtverbrauch von 20 bis 25 Personen.



Ursprünglich sollte der Strom in das Universitätsnetz eingespeist werden, nun gelang er in das allgemeine Stromnetz. Aus Sicht von UniSolar ist das unverständlich: So müssten erst neue Leitungen gelegt werden, und die kosten Geld. Der Netzbetreiber sei aber nicht bereit gewesen, den Strom zu vergüten, der in das Uninetz geleitet wird, weil dann die eigene Software angepasst werden müsste. Um die Einspeisevergütung so bald wie möglich zu erhalten, gebe es nun eine Einigung, sagt Simon Wohlfahrt von UniSolar. Der Netzbetreiber übernehme mehr als die Hälfte der Kosten für den zusätzlichen Hausanschluss. Zudem werde der Strom in den ersten Wochen noch in das Uninetz eingespeist und auch vergütet.

Nach der Installation der Photovoltaikanlage wollen die Mitglieder von UniSolar weiter aktiv bleiben, erklärt Wohlfahrt: „Nachdem die Bundesregierung mit der Laufzeitverlängerung drei Schritte rückwärts gemacht hat, hängt es nun an jedem Einzelnen, unser Energiesystem nachhaltig zu gestalten – deshalb wollen wir möglichst viele Menschen dazu bringen, zu einem echten Ökostromanbieter zu wechseln.“ Möglich war das bereits einen Tag nach der Einweihung: Da hatte UniSolar eine „Wechselparty“ organisiert, auf der Menschen direkt ihren neuen Stromvertrag unterschreiben konnten. Die großen Umweltverbände empfehlen vier Anbieter, die auf [www.atomausstieg-selber-machen.de](http://www.atomausstieg-selber-machen.de) zu finden sind.

# Smarte Generation

Die erste Generation einer Familie, die an eine Hochschule geht, hat es schwer. Unterstützung bekommen sie bei der Arbeitsgruppe „Arbeiterkinder“.

[INTERVIEW] „Wozu Studieren? Damit wirst du doch eh nur Taxifahrer“, hören junge Hochschulabgänger aus nicht-akademischen Elternhäusern häufig. Wenn in Familien der akademische Hintergrund fehlt, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder eine Hochschule besuchen, drastisch. Woran das liegt und wie sich das ändern soll, erklärt uns Vivien Hinz, die Leiterin der Berliner Arbeitsgruppe von „Arbeiterkind.de“.



Vivien Hinz (vorderste Reihe) koordiniert seit November die Berliner Gruppe. Begleitend studiert sie Sozialmanagement.

**Mit dem Abitur ist es jedem freigestellt, eine Hochschule zu besuchen. Warum zeigt die Statistik, dass Kinder aus Arbeiterfamilien eine deutliche Minderheit unter den Studierenden darstellen?**

Das liegt oft daran, dass die Eltern über die Chancen und Perspektiven eines abgeschlossenen Studiums selbst nicht Bescheid wissen. Darum können sie es ihren Kindern auch nicht empfehlen. Mitunter wird ihnen sogar davon abgeraten, und es wird eher darauf gedrängt, eine Lehre zu machen, um möglichst schnell Geld zu verdienen.

**Und Fragen zum Studium können die Eltern auch nicht beantworten.**

Richtig! Weder zur Studienfachwahl, noch zur Finanzierung können die Eltern Auskünfte geben - ganz zu schweigen vom Schreiben einer Hausarbeit. Die jungen Leute leiden unter einem enormen Informationsmangel. Auch das hält sie vom Studieren ab.

**Also habt ihr dafür vor zwei Jahren eine Initiative gegründet. Was macht ihr genau?**

Wir ermutigen junge Menschen, die als erste in ihrer Familie studieren wollen, dazu, diesen Weg wirklich zu gehen, und vor allem stopfen wir jede Menge Wissenslücken. Wir halten Vorträge in Schulklassen, wir sprechen den jungen Leuten Mut zu, informieren sie darüber, dass es uns gibt und klären die wichtigsten Fragen gleich vor Ort.

**Gibt es schon Erfolge?**

Oh ja! Vor einiger Zeit hatten wir einen ganz besondern Fall. Eine junge Frau aus Berlin kam zu uns mit dem dringenden Wunsch zu studieren. Mit Mühe und Not hatte sie im dritten Anlauf ihr Fachabi bestanden. Ihr Selbstvertrauen ging gegen Null. Dabei war sie sehr intelligent und fleißig. Leider hatte sie privat sehr viele Baustellen und schulisch erhielt sie kaum Unterstützung. Als erstes haben wir sie wieder motiviert. Dann haben wir ihre Perspektiven beleuchtet und mit ihr einen Studienplan entworfen - also Fragen zur Studienfachwahl und zur Studienfinanzierung und so weiter - geklärt. Heute sitzt sie an einer Berliner Fachhochschule und studiert mit einem wahnsinnigen Kampfgeist. Ihre Leistungen sind so gut, dass sie nun in der engeren Auswahl für ein Stipendium ist.

**Das ist ja ein richtiges Erfolgsmärchen! Habt ihr noch Kontakt zu ihr?**

Ja natürlich! Wir begleiten unsere Studenten durchs ganze Studium. Wir sind ein deutschlandweites Netzwerk von über 2.000 ehrenamtlich arbeitenden Mentoren, jeder Einzelne als Spezialist seiner eigenen Bildungsbiografie. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es Fragen gibt, die wir nicht beantworten können.

**Als junger Schulabgänger hat man aber meist nicht die Mittel, um sich vieles zu leisten. Was kostet denn der Dienst bei euch?**

Nichts! Wir verlangen nichts von unseren Schülern und Studenten außer Eigeninitiative und etwas Engagement.

**Wie findet man euch denn?**

Die jeweiligen Ortsgruppen treffen sich regelmäßig zum Stammtisch. Wann und wo wir uns treffen, steht dann auf der Homepage. Ansonsten kann man die Berliner Gruppe auch direkt per eMail erreichen. Wir freuen uns auf jeden Neuzugang.

**Ihr seid also ein lockeres und unkompliziertes Netzwerk. Der Name „Arbeiterkind“ klingt schon etwas provokant. Ist das Absicht?**

Klar ist das Absicht. Auf der einen Seite erregt das eine Menge Medienaufmerksamkeit, was gut für uns ist. Auf der anderen Seite identifizieren wir uns mit diesem Begriff, und es spornt uns umso mehr an, als Arbeiterkind als erster aus der Familie zu studieren.

[www.arbeiterkind.de](http://www.arbeiterkind.de), [berlin@arbeiterkind.de](mailto:berlin@arbeiterkind.de) [✉]

## Das GUIDO-Prinzip

Satire über die Machenschaften der Macht

»Da grüßt Loriot.«  
Der Tagesspiegel

»Hier ist die Mitte.«

»Guido –  
eine kabarettistische Perle«  
Berliner Morgenpost

Der Stachel am Regierungssitz  
Direkt am Bahnhof Friedrichstraße

[www.distel-berlin.de](http://www.distel-berlin.de)  
030 – 204 47 04

## In medias res

» Fortsetzung von Seite 4

**[NACHWUCHS] Neue Professoren:** Wegen steigender Studentenzahlen und dem angestrebten Generationswechsel müssen in den nächsten 15 Jahren rund 30.000 Nachwuchswissenschaftler neu eingestellt werden, darunter gut 16.000 Professoren. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Politologin Silke Gülker vom Wissenschaftszentrum Berlin für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Der Ausbau der Hochschulen soll mit unbefristeten Arbeitsverträgen verbunden werden. Das würde auch die Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden verbessern, so GEW-Vorstandsmitglied Andreas Keller.

**[FU-WAHLEN] Keine Überraschung:** Die FU hat weiterhin einen linken Allgemeinen Studierendenausschuss (Asta). Auch im Akademischen Senat, in dem vor allem Professoren vertreten sind, gibt es nun eine linke Mehrheit. Zudem haben sich die Studierenden in einer Urabstimmung deutlich für eine „solidarische FU“ ausgesprochen.

Im Studierendenparlament sind weiterhin vor allem viele kleine Listen vertreten. Die Fachschaftsinitiativen und Projekte der Fachbereiche erhielten 27 der 60 Sitze. Zusammen mit Regenbogenlisten und linken Listen tragen sie den linken Asta. Im Akademischen Senat hat es Verschiebungen bei der Professorenschaft gegeben: Die „Vereinte Mitte“ ist zwar mit sieben Sitzen immer noch am stärksten vertreten. Allerdings sind der linke „Dienstagskreis“ und die Liste „Exzellenz und Transparenz“ auf jeweils zwei Sitze gekommen. Insgesamt gibt es nun im Akademischen Senat eine Mehrheit links von der „Vereinten Mitte“. Das liegt vor allem an der Wahl der akademischen Mitarbeiter. Alle vier Sitze gingen an die gewerkschaftliche Liste „GEW“. Bei den Studierenden ging jeweils ein Sitz an Fachschaftsinitiativen, Unabhängige, Grüne und Jusos.

Zeitgleich haben über 90 Prozent der Studierenden den Forderungen der Initiative „Für eine solidarische FU“ zugestimmt. Gefordert wird ein hürdenfreier Übergang vom Bachelor in den Master, der Verzicht auf Studiengebühren, Viertelparität in allen akademischen FU-Gremien und ein Betreuungsverhältnis zwischen Professuren und Studierenden von 1:50. Bundeswehr und Rüstungsindustrie sollen als Drittmittelgeber ausgeschlossen werden, Anwesenheitskontrollen ab- und Ökostrom angeschafft werden.

**[HU-WAHLEN] Etablierte im Sinkflug:** Die Studierenden der Humboldt-Universität wählten im Januar ihr 19. Studierendenparlament. Von 31.208 Wahlberechtigten gaben nur 2.697 ihre Stimme ab, was einer Wahlbeteiligung von 8,64 Prozent entspricht (Vorjahr: 9,53 Prozent). Die grün-alternative Liste Grünboldt gewann die Wahl mit neun von 60 Parlamentsplätzen (Vorjahr: sieben) und bildet die stärkste politische Kraft. Einen Rückschlag von jeweils zwei Sitzen

» Fortsetzung auf Seite 7

# Schreibkrankheit

*Wer gern schreibt, aber nicht mehr weiterkommt, setzt auf literarische Nachhilfe an der Uni oder aus dem Netz.*

**[CREATIVE WRITING]** Was braucht es, um junge Menschen zum Schreiben zu bringen? Das diskutieren Autoren, Verleger und Kenner des Literaturbetriebs auf einer Fachtagung Ende November im Haus der Berliner Festspiele. Am Abend zuvor hatten hier zwanzig Jugendliche aus ganz Deutschland ihre Texte vorgetragen und dafür brandenden Applaus erhalten. Das „Treffen Junger Autoren“ ist als Literaturwettbewerb längst etabliert. Manchen Studenten



und Schülern im Publikum sah man die Bewun-

derung an. Ihre eigenen Fragen waren dann andere als die auf der Fachtagung: Wieso stehe ich nicht da vorne? Warum kann ich nicht so schreiben? Und wie werde ich eigentlich Schriftsteller?

Es gibt verschiedene Gründe, die jemanden zum Schreiben bringen: die einen greifen unregelmäßig zum Schreibblock oder Laptop und drücken so Gefühle aus, die sie mit niemandem teilen möchten. Andere haben ein ausgeprägteres Mitteilungsbedürfnis und denken, dass ihre Ideen und Gedanken mehr Menschen bewegen könnten als nur den eigenen Freundeskreis. Manche würden ihre literarischen Sprösslinge nie in die Öffentlichkeit geben, andere wollen mit ihnen ihren Lebensunterhalt bestreiten.

## — Hausgemacht

Frank Haberland war bei der Tagung im Haus der Berliner Festspiele auch dabei. Er schreibt literarische Texte und studiert Germanistik in Berlin. Zusammen mit einer Handvoll Gleichgesinnter organisiert er regelmäßig Treffen, ganz im Zeichen des geschriebenen Wortes. Literaturspaziergänge, literarische Picknicks oder Arbeitstreffen bilden den Rahmen, um sich als junge Autoren zu treffen, eigene Texte vorzustellen und diese zu besprechen.

Studenten mit dem Wunsch, Schriftsteller zu werden, gibt es an jeder Fakultät. Selten treten sie jedoch so geballt auf wie an den Fakultäten, die sich mit Literatur beschäftigen. Vor allem die Germanisten und – deutlich in der Mehrzahl – Germanistinnen dürften zu den

fleißigsten Lesern und Schreibern an den Universitäten gehören. Lesen und Schreiben – diese beiden Tätigkeiten gehen Hand in Hand.

„Bei einem Blick auf die Biografien von aktuellen Schriftstellern wird man feststellen, dass ein Großteil Germanistik studiert hat“, erklärt Professor Steffen Martus vom Institut für deutsche Literatur an der Humboldt-Universität. Das liege auch daran, dass im Germanistikstudium viel gelesen werde und Studenten eine gewisse literarische Kompetenz erwerben. Nichtsdestotrotz bleibt der Prototyp des jungen Autors in Deutschland ein Autodidakt, der selten Unterstützung in seinem Schaffen erhält; der von Zeit zu Zeit Mut und Motivation benötigt; der sein handwerkliches Können mühselig durch Lesen und Selbstreflexion verbessern muss.

## — Handgemacht

Dieses Problem haben Schriftsteller überall – nur wie kann man den Amateurautoren eine Orientierungshilfe geben und sie dazu bringen, nicht aufzugeben? Sie haben wenig Lebenserfahrung und ein dünnes Fell, das ihre verträumte Künstlerseele nur notdürftig zu schützen vermag – eine große Ideendürre kann das zarte Pflänzchen der Kreativität wieder verdorren lassen. Wer diese Krisen nicht allein bewältigen kann, und trotzdem nicht aufgeben will, der kann sich bei den wenigen Schreibwerkstätten und Schreibkursen anmelden, die das kreative Schreiben lehren.

Das sogenannte „kreative Schreiben“ ist eng mit den Literaturwissenschaften verbunden: Um ihre Studenten auch praktische Schreiberfahrung sammeln zu lassen, boten US-amerikanische Literaturprofessoren Ende des 19. Jahrhunderts die ersten Creative-Writing-Seminare an. Der gängige Ansatz geht noch heute davon aus, dass Schreiben als kreativ-sprachlicher Prozess jeden zum Schreiben bringen kann, solange dieser methodisch dazu angeleitet wird. In anderen Ländern verbreitete sich das Angebot von Creative-Writing-Kursen schnell und flächendeckend. In Deutschland sind solche Kurse aber immer noch selten, erst seit etwa 20 Jahren gelten sie nicht mehr als „exotisch“.

Vergleicht man zum Beispiel deutsche Universitäten mit denen im angelsächsischen Raum, so fällt eines auf: Für eine Universität mit literaturwissenschaftlichem Institut gehört es dort zum guten Ton, Creative-Writing-Kurse anzubieten. Allein in Großbritannien kann man sich für 36 MA-Studiengänge zum literarischen Schreiben bewerben; Bestseller-Autoren halten als Gastdozenten Seminare ab, um dem Nachwuchs ihre Techniken und Methoden näherzubringen. Geld und Renommee spielen dann eine große Rolle, es ist eine pragmatische Sicht auf das Schreiben als Handwerk. Wer sich

hierzulande bei seinen Kommilitonen als Autor outet, gilt jedoch schnell als unentdeckter Künstler. Und das ist selten positiv gemeint.

#### — Beigebracht

Möchte man das eigene literarische Schreiben auf ein festes Fundament stellen, so steht man in Deutschland eher vor der Qual als vor der Wahl: Zwei Schulen bieten eine Ausbildung zum Autor an – eine in Hildesheim, eine in Leipzig. Deren Angebote sind überlaufen, einige potenzielle Kandidaten werden schon vor der hohen Bewerberzahl zurückschrecken. Durch das mangelnde Angebot fällt es schwer, sich den Stundenplan eines Schriftsteller-Azubis vorzustellen. Professor Martus bringt ein wenig Licht ins Dunkel: „Zunächst wird versucht, bei den Studierenden eine grundlegende Unruhe und Neugierde aufzubauen, um ihre Aufmerksamkeit zu schärfen. Diverse Schreibtechniken werden zwar auch vermittelt, aber die Hauptsache ist, dass man kontinuierlich schreibt und die eigenen Texte im ständigen Austausch diskutiert werden.“

Literarische Schreibkurse könnten eine solche Hilfestellung zur Auseinandersetzung mit den eigenen Texten geben, denn nicht jeder weiß, wem er diese zur Kritik anvertrauen soll. Zur sachlichen und konstruktiven Kritik, nicht dem Lob von Oma oder dem Freund. Wäre nicht gerade die Universität als Ort zur Bildung von selbstbewussten Persönlichkeiten eine geeignete Institution dafür? Professor Martus lenkt ein: „Es ist ein großes Problem, dass Studenten keinen Platz haben, um zu artikulieren, was sie wollen.“ Nichtsdestotrotz sei die Universität ein „gigantischer Schreibkurs“, denn das wissenschaftliche Schreiben, mit dem sich die Studenten an der Universität beschäftigen, stehe schließlich nicht im luftleeren Raum. Auch Frank Haberland würde seine Literaturtreffen nicht an die Uni binden: „Creative-Writing-Kurse an der Hochschule können Spaß machen, und es geschieht auch mehr, als dass man nur nette Leute kennenlernt – aber für die Universität gibt es wichtigere Arbeitsfelder und Aufgaben.“

#### — Selbstgemacht

Nun ist es auch nicht so, dass jemand, der gern schreibt und sich Schritt für Schritt professionalisieren möchte, völlig allein gelassen wird. Die Verlegerin Sandra Uschtrin veröffentlicht auf ihrer Internetseite aktuelle

Schreibwettbewerbe. Der virtuelle Literatursalon „Berliner Zimmer“ gibt nützliche Einführungen zum literarischen Schreiben. Und im Forum der „Schreibwerkstatt“ kann man seine eigenen Texte besprechen lassen, muss dies jedoch vorher auch bei anderen tun. So erhält man unabhängige und wichtige Kritik.

Eine grundlegende Unsicherheit herrscht dennoch. Daniela Seel – die Verlegerin des Berliner Verlags „kookbooks“ – wird von unangeforderten Manuskripten hoffnungsvoller Autoren überschwemmt. Eine Anlaufstelle für persönliche Fragen der Autoren gibt es noch nicht, und so landen diese vor allem bei den kleineren Verlagen. Glaubt man jedoch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, soll hier in nächster Zeit mit einer zentralen Auskunftsplattform Abhilfe geleistet werden.

Auf der Fachtagung fiel der Ausdruck des Schreibens als „heimliche Krankheit in Deutschland“ – viele machen es, aber wenige pflegen einen offenen Umgang damit, schämen sich und entziehen sich so selbst jeglicher Kritik. Creative-Writing-Kurse geben zwar keinen Leitfadens zum eigenen Hardcover, aber für Schriftsteller, die sich verbessern wollen, haben sie ihre Berechtigung. Der Kontakt mit anderen Autoren ist auch für das eigene Können fruchtbar, manche Techniken oder Sprachexperimente können von kreativen Anfängern ausgelotet oder umgekehrt werden. Schriftsteller mit Motivationsproblemen und Schreibblockaden – die berühmte Angst vor dem weißen Blatt – werden nicht hingelassen, sondern aufgebaut und zum Weiterschreiben animiert. Denn der Mut, seine Gefühle und Gedanken aufs Papier zu bringen, und gerade der Mut zu Kritik und Gegenkritik, macht für Frank Haberland ein literarisches Treffen aus: „Kritische Textarbeit frei von Lobhudelei muss hier im Zentrum stehen. Alles andere wäre unehrlich. Und das hilft niemandem.“

#### — Nützliche Adressen

Newsletter von Sandra Uschtrin mit aktuellen Schreibwettbewerben:

[www.uschtrin.de](http://www.uschtrin.de)

Übersicht über kreatives Schreiben:

[www.berlinerzimmer.de](http://www.berlinerzimmer.de)

Eigene und fremde Texte in einem Forum besprechen:

[www.schreibwerkstatt.de](http://www.schreibwerkstatt.de)

#### In medias res

» Fortsetzung von Seite 6

müssen die „Jusos“ (jetzt: 4) und der „RCDS – Projekt Zukunft“ (jetzt: 3) hinnehmen.

**[GRIMM-BIBLIOTHEK] Buchpaten gesucht:** Die einstige Privatbibliothek der Brüder Grimm umfasst 6.000 Bände. Nach über hundert Jahren intensiver Nutzung müssen die Bücher restauriert und dabei gleich digitalisiert werden. Zur Unterstützung setzt die HU auf Hilfe von Buchpaten.

[www.hu-berlin.de/meingrimm](http://www.hu-berlin.de/meingrimm)

**[NEUES ZENTRUM] Konzept für Jüdische Studien:** FU, HU, TU und Uni Potsdam hatten beschlossen, in einem Zentrum für Jüdische Studien zusammenzuarbeiten. Jetzt wurde das Konzept verabschiedet. Das Zentrum soll das akademische und kulturelle Zentrum für Jüdische Studien für Berlin und Brandenburg werden.

**[FU] Bachelor positiv bewertet:** 66 Prozent der Studierenden bewerten den Aufbau und die Struktur der Bachelor-Studiengänge an der FU überwiegend positiv. Insgesamt wurden im Sommer 3.077 Studierende befragt. 38 Prozent sehen die Möglichkeit, ihre individuellen Interessen zu vertiefen. 52 Prozent wollen im Anschluss ein fachwissenschaftliches Masterstudium, 13 Prozent ein lehramtsbezogenes Masterstudium aufnehmen.

**[PLAGIATE] Software wird schlechter:** Die Berliner Plagiatsforscherin Debora Weber-Wulff, die an der HTW lehrt, testete 26 Programme zu Plagiatserkennung. Selbst die besten Systeme erkennen nur 60 bis 70 Prozent der plagiierten Textanteile. Zahlreiche Systeme seien kaum brauchbar oder gar nutzlos, stellte Weber-Wulff fest, die bereits seit 2004 regelmäßig solche Programme testet.

**[DIDAKTIK] Leitfäden:** Die Beuth Hochschule hat ein „Didaktisches Quintett“ entwickelt. Fünf Flyer bündeln das didaktische Repertoire sowie Praxistipps für gute Lehre und geben für Natur- und Ingenieurwissenschaften wertvolle Anregungen. Die Flyer sind kostenlos zu erhalten. <http://public.beuth-hochschule.de/~didaktik>



**spree**  
STUDENTEN PRESSE BERLIN

**MACH MIT!**  
bei Berlins größter Studentenzeitung

IDEEN | KONZEPTE | FOTOS | LAYOUT | TEXTE | RECHERCHE  
INTERVIEWS | REZENSIONEN | BERICHTE | ONLINE

**Studieren und Leben in Berlin und Potsdam**

[hi@stadtstudenten.de](mailto:hi@stadtstudenten.de)

Wunschzettel



# Provokant

[EINE ANNÄHERUNG] In den Jahren der Studentenrevolten begehrten junge Studentinnen auf, indem sie in den Seminaren und Hörsälen strickten. Rauchen hingegen war nicht unbedingt ein Problem, über das man sich den Kopf erhitzte. In vielen Universitäten gehörte es zum gängigen Bild, sich in der Vorlesung eine anzuzünden. Aufsehen erregten Frauen der deutschen Bewegung rund um Alice Schwarzer, indem sie sich 1971 im „Stern“ dazu bekannten, abgetrieben zu haben, um so öffentlich gegen den Paragraphen 218 zu protestieren. Eine Frau, die heutzutage bekennt, abgetrieben zu haben, wird höchstens gefragt, wann und wie oft sie es schon gemacht habe.

## — Zeichen der Zeit

Was ist in dem vermeintlich aufgeklärten und vollkommen extrovertierten 21. Jahrhundert noch provokant? Provokant ist laut Duden, eine „Eigenschaft einer Handlung oder eines Verhaltens: so, dass es andere zu Abwehrreaktionen veranlassen kann oder soll“. Deswegen war es in konservativen Zeiten provokant, nicht konservativ zu sein. Sexuelle Revolution. Ungekämmte Haare. Wilde Ehe. Künstlerleben. In den wilden Zeiten wiederum war es provokant, konservativ zu leben, alte Werte wieder hochzuhalten. Sich eine Familie zu wünschen. Unpolitisch zu sein.

Wo sind wir heute? Nackte, kopulierende Menschen im Fernsehen sind zur Gewohnheit geworden. Dass Politiker nie ihr Wort halten und trotzdem alle vier Jahre gewählt werden müssen, hat das politische Bewusstsein abstupfen lassen. Dass Patchworkfamilien das übliche Bild in deutschen Wohnküchen geworden sind, ist klar. Die Umkehrung stimmt aber

*Legal, illegal, scheißegal. Wir sind die Generation des „Anything Goes“.  
Kann man überhaupt noch provozieren?*

nicht: Heiraten, Kinder bekommen und den gleichen Nachnamen tragen – das provoziert niemanden. Mädchen, die noch mit 24 Jahren auf ihre Jungfräulichkeit pochen, sind selten, aber daran stoßen wird sich niemand. Sind wir darüber hinweg, provozieren zu müssen und Situationen eskalieren zu lassen? Sind wir die Generation Deeskalation?

## — Herausgewachsen

Die Provokation ist nicht grundlos ein Zeichen der Pubertät. Da wird viel gemacht, um auf Missstände hinzuweisen, aber auch um einfach nur Chaos zu stiften. Vielleicht sind wir aus den Kinderschuhen heraus, und in unserer Gesellschaft haben alle und alles Platz.

Jeder hat sein Format gefunden und seine Rückzugspunkte. Auch in den Künsten spürt man keine öffentliche Provokation mehr. Andy Warhols serielle Herstellung von Kunst war ein Angriff auf das herkömmliche Verständnis von Kunst. Später pinkelte er auf Kupferfarben und schuf damit Kunst. Wer wie Spencer Tunick gern nackte Menschen im Kontext von Natur und Stadt fotografiert, lockt Schaulustige an, mehr aber auch nicht. Jedenfalls in Deutschland, in anderen Kulturen gelten andere Provokationsregeln, wie uns die pruden USA mit „Nipplegate“ bewiesen.

## — Realität als Provokation

Wo findet man heute die Provokation? Stehen wir über ihr? Sie ist mitten unter uns. Wir

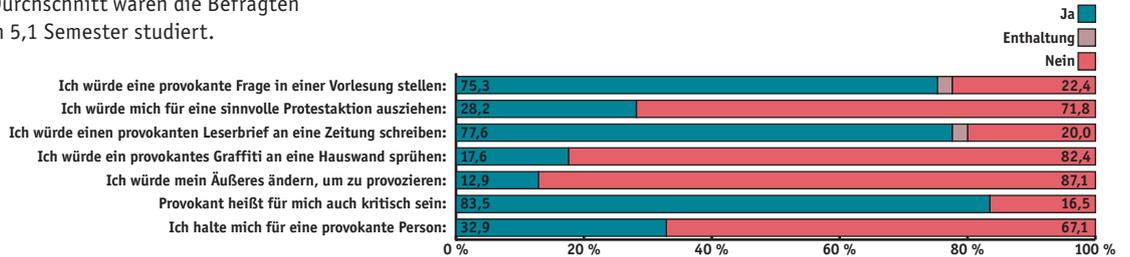
haben alles ausprobiert: Das Biedermeiersche, das Aufbegehren gegen alte Strukturen, das Sich-selbst-Aufgeben, der komplette Neuanfang und nun schließlich das Leben im Fluss der Zeit. Es gibt noch die versprengten Neo-68er und die Neo-Punks und -Nazis, ganz klar. Aber im Ganzen nehmen wir es, wie es ist. Da ist kein Aufbegehren, weder gegen Altes, noch gegen Neues, denn eines scheint klar: Der Protest bringt nichts.

Dieser anscheinende Fakt steht dort und ist die Provokation. Wir wollen nicht, dass die Pole schmelzen, die halbe Welt für unsere iPods hungern muss und wir uns selber mit unserem Essen vergiften. Aber die Auflehnung gegen das System hat uns schon lange müde gemacht. Es ist zwar nicht so, dass wir längst alle Probleme gelöst hätten und auf Protest und provozierendes Vorzeigen verzichten könnten. Den großen Umsturz strebt aber niemand mehr an. Die Volksrepublik China raubt die letzten kommunistischen Visionen. Die USA können als Gegenentwurf auch nicht überzeugen. Jeder sucht sich seine Nische und begegnet den anderen besser nicht. Der Rihanna-Klingelton in der Bibliothek nervt, ruft aber nicht zum Protest auf. Berlin-Marzahn ist nichts für Zehlendorfer Damen, und genauso wenig werden Kreuzberger zum Feiern nach Reinickendorf fahren. Man ist zu müde, gesättigt vom Clash der Kulturen, um sich miteinander auseinander zu setzen. Das ist nicht das Ende der Geschichte. Alles war schon einmal da und wird wieder kommen. [↗]

# Heimliche Provokateure

Politikwissenschaftler demonstrieren, provozieren, blockieren und legen sich besonders häufig mit Nazis an, Rechtswissenschaftler und Wirtschaftswissenschaftler brechen Regeln – Informatiker sind die vergessenen Lover.

[UMFRAGE] Wir fragten Berliner Studierende nach ihrem Provokationspotenzial. Im Durchschnitt waren die Befragten 23,2 Jahre alt und hatten 5,1 Semester studiert.



**Sara, 20, Sinologie und Politikwissenschaft:** Provokation als Mittel zum Zweck macht Sinn, Provokation des Provozierens wegen ist sinnfrei und leer.

**Inga, 19, Sozialwissenschaften:** Sinnvolle, moderate, geistreiche Provokation ist notwendig. Alles andere ist kontraproduktive Zeitverschwendung.

**Tina, 21, Elektro- und Informationstechnik:** Für mich ist provokant nicht das gleiche wie kritisch. Es gibt viele Menschen, die nur provozieren möchten, ohne dabei auch nur das Geringste auszusagen.

**Kai, 31, Wirtschaftsrecht:** Die Aussagen wurden unter der Maßgabe getroffen, dass die Welt, in der wir leben, so bleibt, wie sie ist. Wenn wir eine Diktatur kriegen, dann werde ich auch Provokationen unterstützen.

## Was war das Provokanteste, was du je gemacht hast?

**Kevin, 22:** Kurz nachdem meine Ex mich abgeschossen hatte, viele glückliche Fotos von mir und anderen Frauen online gestellt, sodass sie es sehen konnte, und zweideutige Lieblingszitate gepostet, die die Beziehung infrage gestellt haben ...

**Maria, 21, Languages and Business Administration:** Artikel an eine Zeitschrift geschrieben, weil sie groß-en Mist geschrieben haben.

**Elisabeth, 22, Englisch und Geschichte auf Lehramt:** Ich habe einer Professorin gesagt, dass sie garstig reagiert, wenn ihr Fragen gestellt werden, so-dass alle Studenten es hörten.

**Andreas, 23, Informatik:** Eine Gegenüberstellung von Argumenten, nach welchen - der inneren Logik der Bibel nach - Homosexualität eine Sünde ist, und was alles sonst noch Sünde wäre bzw. gar erlaubt wäre, in den kath. Religionsunterricht der 9. Klasse mitgebracht.

**Anonym, 26:** Aus dem Restaurant gegangen, ohne zu bezahlen, weil das Essen schlecht und der Kellner unfreundlich war.

**Dave, 22, Geschichte und Politikwissenschaft:** Eine Straßenkreuzung blockiert.

**Ernst, 26, Sozialkunde und Sport:** Zeitunglesen in der zweiten Reihe in einer Vorlesung.



**Julia, 26:** Mich mit 20 anderen mit dem Rücken zum Reichstag zu stellen und die Hose runterzuziehen.

**Adina, 23, Marketing:** Mein Studium in Berlin.

**Max, 22, BWL Master:** Ich halte mit meinem Freund in der Öffentlichkeit Händchen oder küsse ihn auch mal. Ich meine, das ist jetzt nicht wirklich provokant, aber es irritiert doch oft noch. In Berlin weniger als in Münster, da aber schon ziemlich, das gibt oft Blicke.

**Andi, 25, Politikwissenschaften und Kommunikationswissenschaften:** An einen Bundeswehrbus „Soldaten sind Mörder“ geschrieben.

**Tim, 24, Journalistik/Medienmanagement:** Einem überzeugten Teilnehmer der 1. Mai-„Demonstration“ in Berlin zu sagen, dass es sich bei seiner Steinwurf-Aktion nicht um Protest, sondern gezielte Provokation ohne Sinn (da nicht gesagt wird, wofür demonstriert wird) gegen die Polizei handelt.

**Anonym:** Tomaten auf Politiker geworfen.

**Iris, 29, Tourismus:** Eigentlich gar nichts.

**Nabila, 21, Arabistik:** Einen Protestbrief gegen meine Schuldirektorin geschrieben, in dem ich sie für ihren Rassismus kritisiert habe.

» mehr Provokationen auf Seite 12

# Neues denken

*Wissenschaftlicher und künstlerischer Fortschritt fordert die Menschen heraus.  
Immer neue Grenzen werden überschritten, der Horizont ist kaum noch zu sehen.*



[WISSENSCHAFT] Wissenschaftliche Arbeiten beinhalten seit jeher viel Sprengkraft für das gesellschaftliche Gebilde. Wie wurden die mittelalterlichen Grundfesten erschüttert, als Galileo Galilei behauptete, die Erde sei rund! Den Rest seines Lebens verbrachte er unter Hausarrest. Heute würde ihm das nicht mehr passieren, genausowenig wie sich heute jemand über Fotos von Frauen in Unterwäsche oder Softpornos im Nachmittagsprogramm beschwert. Doch das liegt nicht daran, dass man heute nicht mehr provozieren kann. Die Schmerzgrenze liegt einfach höher, die Provokation von gestern ist das Alltägliche von heute. Aber es wird trotzdem immer etwas Neues folgen, das Chaos in die vermeintliche Ordnung bringt, denn die Welt befindet sich im steten Wandel.

Wo früher oftmals die Provokation nur durch Gedanken herbeigerufen wurde, lässt die Wissenschaft heute Taten folgen. Galileo untersuchte das Universum nur mit Sinn und Verstand. Die Wissenschaftler heutzutage erforschen ihre Theorien nicht selten durch Tests an Tieren. Beispielsweise war das erste Lebewesen, das Wissenschaftler in den Orbit schossen, die Hündin Laika. Sie starb bereits wenige Stunden nach dem Start. Was Tierschützer aufgebracht hat, feiern Forscher heute als wichtigen Schritt zur bemannten Raumfahrt.

## — Auf dem Prüfstand

Daran sieht man auch, dass Provokation subjektiv von der Wahrnehmung und dem Individuum selbst abhängt. Daneben sollte auch der Einfluss, den die Gesellschaft auf die Meinungsbildung des Einzelnen hat, nicht unterschätzt werden. So waren die Menschen anfangs entsetzt über das Klonen Dolly. Doch bald verschwand das Thema von den Titelseiten und damit auch aus dem Bewusstsein der Mehrheit. Dafür gab es neue Schlagzeilen, wie die Ausstellung „Körperwelten“ als Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Kunst. Indes schreitet die Klontechnik weiter voran. In Texas verkauft das Unternehmen ViaGen Duplikate von Hochleistungspferden, Kühen und Schweinen. Den Debatten über Genforschung geht so nie der Diskussionsstoff aus. Es ist ein neues, unerschlossenes Forschungsgebiet, das eng mit dem Leben verknüpft ist, und deshalb stets moralische Fragen aufwirft.

Dabei ist es nicht das Hauptbegehren der Forscher zu provozieren, sondern vielmehr Antworten zu finden und das Wissen der Menschheit zu vermehren. Der Kunstschaffende hingegen will provozieren, denn „ein Künstler, der nicht provoziert, wird unsichtbar. Kunst, die keine starken Reaktionen auslöst, hat keinen Wert.“ Das wusste schon Marilyn Manson, und man verstand ihn. Mit der Zeit gewöhnte man sich an seine Outfits, und so wird man sich auch an die Lolita-Mode gewöhnen. Dann verschwindet auch ein verwesender Rinderkopf, wie ihn der britische Künstler Damien Hirst in seinen Ausstellungen zeigte, aus den Gedanken.

Die Wissenschaft dagegen betrifft die Menschen letztlich direkt und langfristig, vor allem durch den Einsatz der Technik. Es ist jedoch ungeklärt, ob und inwiefern die Forschung die Verantwortung für den unsachgemäßen Umgang trägt. Dieser ist oft für die empfundene Provokation verantwortlich. Die Kernforschung ist aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken. Seit Hiroshima, spätestens seit Tschernobyl, gibt es immer wieder heftige Grundsatzdebatten über die Nutzung dieser Technologie. Derzeit provoziert die weiterhin ungelöste Frage der Endlagerung. Was als sterile, rein wissenschaftliche Erkenntnissuche begann, ist zu einem weltweiten Problem geworden, das Leute auf die Straße lockt.

Die Versuche im Teilchenbeschleuniger des CERN-Forschungszentrums bei Genf empfinden nur wenige als Provokation. Während einige Wissenschaftler vorrechnen, dass es die Zerstörung der Welt bedeute, wenn man Protonenstrahlen kollidieren lässt, erhoffen sich andere Aufschlüsse über den Urknall und die Geschichte des Weltalls. Außenstehende können beiden Argumentationslinien kaum noch folgen.

## — Kontrovers benutzt

Dagegen haben die meisten eine Vorstellung von gutem Essen. Umfragen zufolge lehnen immer mehr Menschen „Genfood“ ab. Doch die Reagenzgläser in den Laboren sind nur die logische Fortsetzung dessen, was in Urzeiten auf dem Acker mit Selektion und Züchtung begann. Dabei verfolgten die Forscher höchst ehrbare Ziele: Die Pflanzen sind resistenter gegen Schädlinge, weniger aufwändig im Anbau, und sie sind auch nährstoffreicher. Die Befürworter kennen zahlreiche Argumente für die Segnungen der Wissenschaft. Allerdings gibt es noch keine Langzeitstudien über die Auswirkungen auf das sensible Ökosystem und den menschlichen Körper. Darum kann man sich dann kümmern, wenn der Atommüll vergraben ist.

So wie die CERN-Experimente nur für einen kleinen Kreis von Eingeweihten Aufregungspotenzial besitzen, so gibt es zahlreiche Forschungsgebiete unterhalb unserer Wahrnehmungsschwelle. Dass Raumfahrt immer auch militärische Hintergedanken hat, ist allen bewusst. Dass Fortschritte in der Forschung an künstlicher Intelligenz besonders die Rüstungsindustrie freuen, die effiziente Drohnen bauen will, steht in keiner Erfolgsmeldung. Ist Krieg tatsächlich so in der menschlichen Gesellschaft und in der menschlichen Natur verwurzelt, wie es die Zuspitzung „Keine Maus hat je eine Mausefalle gebaut – weder mechanisch noch nuklear“ nahelegt? Oder haben wir einfach keine Zeit mehr, uns über alles Aufregenswerte auch aufzuregen?

Bei aller Skepsis darf nicht übersehen werden, dass die Wissenschaft schon viele Utopien Wirklichkeit werden ließ. Wie haben die Menschen über die Idee von Flugmaschinen gespottet und über die ersten Flugpioniere gelacht! ☞

# Gegen den Strom leben

*Der eine setzte seinen Kopf durch, die andere landete immer wieder auf den Füßen.*

*Ungewöhnliche Lebensläufe passen nicht ins Bewerbungsraster und provozieren zum Nachfragen.*

## — Mr. Provokant gegen sein Umfeld

Jann ist bis zu seinem 18. Lebensjahr einen stabilen Lebensweg gegangen. Grundschule, Mittelschule, Ausbildung. In seinem Umfeld ganz normal, als nächstes folgt wahrscheinlich eine kleine Karriere, Kinder und das Eigenheim – würde er so leben wie 90 Prozent seiner Umgebung. Jedoch kam alles anders, gegen die Unterstützung von Eltern und Freunden – Jann wollte einen anderen Weg gehen. Mit 18 entschied er sich, seine Ausbildung abzubrechen, ein halbes Jahr durch Süd-Ost-Asien zu reisen, sein Abi nachzuholen und zu studieren. Als riskanten Schritt haben es seine Eltern bezeichnet, seine Freunde meinten, er möchte nur provozieren und zeigen, dass er etwas Besseres sei. Für sein Umfeld war es der direkte Weg in die Arbeitslosigkeit.

Jann studiert heute im fünften Semester Medienpsychologie und gehört zu den Besten in seinem Studiengang. „Sicher war es riskant, und mit den meisten Leuten von damals habe ich keinen Kontakt mehr – aber ich bin glücklich mit der Entscheidung.“ Janns Lebenslauf ist ein Spiegelbild seiner Entscheidung – auf den ersten Blick ohne klare Linie. „Ich habe lang gebraucht, um herauszufinden, was ich wirklich will“, sagt er. Dass er erst spät seinen Weg gefunden hat sieht er positiv. „Jetzt mache ich, was ich wirklich will“, entgegnet er selbstbewusst.

Probleme gibt es trotzdem. Natürlich sind derartige Lebenswandel immer eine zentrale Frage in Bewerbungsgesprächen. Außerdem muss er sich meist gegen jüngere Konkurrenten durchsetzen, und oft wird ihm unterstellt, dass sein Ausbildungsabbruch für wenig Durchhaltevermögen spricht. „Mein Traumpraktikum habe ich trotzdem bekommen, ich hatte einfach die überzeugendere Persönlichkeit.“

## — Mrs. Provokant, macht aber trotzdem alles, wie sie es soll

„Mein größtes Problem war immer, dass ich anders sein wollte.“ Katharina ist die Tochter eines Arztes und einer Rechtsanwältin und hatte eigentlich perfekte Voraussetzungen für die eigene Karriere. Ihr Leben verlief trotz allem etwas anders, als ihre Familie es zunächst geplant hatte. Grundschule, Gymnasium, Gesamtschule. Nach ihrem dortigen Abschluss jobbte die gebürtige Hamburgerin in mehreren Sozialprojekten in Südamerika. „Meine Eltern fanden diesen Lebenswandel furchtbar.“ Katharina war bis zu ihrem 14. Lebensjahr eine gute Schülerin – dann kam der Wandel. Mit ihrer damals besten Freundin schwänzte sie die Schule, erst einmal, dann noch einmal. „Wir wollten einfach nicht mehr in diesem Vakuum unserer Eltern leben.“ Was folgte war Alkohol,

Zigaretten, schlechte Noten und der Wechsel zur Gesamtschule.

„Meine Eltern haben kein Wort mehr mit mir gesprochen, es war ihnen peinlich“, erklärt Katharina. Mit dem neuen Umfeld hatte sich die 15-Jährige gut arrangiert und konnte ohne Weiteres einen guten Abschluss ablegen. Sie wusste nur nicht, was folgen wird. „Zu diesem Zeitpunkt war mir egal was ich mache, Hauptsache nicht das Gleiche wie meine Eltern.“ Sie begann eine Ausbildung als Grafikkassistentin, brach dann aber im 2. Lehrjahr ab und landete in Südamerika. Dort arbeitete sie zunächst für verschiedene soziale Kinderprojekte und half später in einem Krankenhaus aus. „Diese Erfahrung hat mich verändert und mir gezeigt, was ich wirklich will.“

Heute studiert Katharina Medizin und hofft, nach ihrem Abschluss wieder nach Südamerika zurückzukommen. „Es war eine harte Zeit“, berichtet die jetzt 25-jährige Studentin. Katharina hat das Abitur, zwar erst später, dafür aber als eine der besten ihres Jahrgangs abgeschlossen. Ihren langen Selbstfindungsweg und die „überzogene“ Provokation in ihrer Jugendzeit beurteilt Katharina kritisch. „Ohne meine Eltern, ihre Kontakte und ihre finanzielle Unterstützung wäre ein erneuter Lebenswandel nach alle den Geschehnissen nicht möglich gewesen.“ [⇨]



# Hört auf zu nerven!

*Es gibt kaum Einigkeit darüber, wer sie sind, nur dass sie nerven: die provozierenden Studenten. Jeder kennt sie.*

[STUDIERN] Steffi ist genervt. Eigentlich geht sie gern zu ihrem Seminar am Dienstagmorgen. Wenn da nur nicht dieser eine Unruhestifter wäre. Eigentlich gilt die Studentin der Europäischen Ethnologie als ruhig und reflektiert. Für sie ist es keine Frage, wenn in einem Seminar ein Referat als Leistung gefordert wird. Doch nicht jeder wollte das akzeptieren. „Ich will mich nicht vor das Seminar stellen und ein Referat halten“, gab ein Kommilitone trocken von sich. Die Dozentin hob die Augenbrauen und wartete einige Sekunden. „Können Sie mir einen Grund nennen, wieso Sie nicht dazu bereit sind?“, entgegnete sie ruhig. „Sie können mich zu nichts zwingen“, war die Antwort. Stille. „Dann fertigen Sie mir ein fünfseitiges Essay an.“ Die allgemeine Stille wurde durch Steffi gelöst: „Sie können das doch nicht so einfach durchgehen lassen! Jeder muss ein Referat halten, also auch er! Sonst soll er das Seminar verlassen! Schon seit der ersten Stunde stellt er sich quer! Wie können Sie da ruhig bleiben?“ Es folgte eine langwierige Diskussion über den Sinn von Referaten und über die Gleichberechtigung von Seminarteilnehmern. Klare Provokation nennt Steffi das – zum eigenen Vorteil und zum Ärger der anderen. Oder hat der streikende Student erreicht, dass die Seminarleiterin ihre Methoden überdenkt?

## — An die eigene Nase fassen

Man muss klar unterscheiden: Es gibt Studenten, die Thematiken hinterfragen und provokante Fragen stellen, um vielseitige Diskussionen entstehen zu lassen – und es gibt das Gegenteil. Wir können sie nicht richtig definieren, und eigentlich gibt es auch keinen einheitlichen Typ. Diese „Provokateure“ fallen häufig in die Kategorien „Gender-Fetischisten“, „Dauernörgler“, „Endlosstreber“ oder „Protestler aus Prinzip“. Sie brauchen für ihre Referate 45 statt zehn Minuten, stellen in jeder Veranstaltung mindestens eine Frage, die nach allen objektiven Kriterien unerheblich ist, und müssen immer genau dann einen schlaun Kommentar abgeben, wenn das Seminar gerade zu Ende ist. Am schlimmsten sind die Wortmeldungen der Erstsemester, die entweder Ausdruck ihrer Ahnungslosigkeit oder ihrer Hilfslosigkeit sind. Fehlt uns die Toleranz, oder sind wir tatsächlich von „sinnlosen“, dauerprovozierenden Kommilitonen umgeben?

Der Buchautor Eric Hansen bezeichnet Deutschland als „Land der Nörgler“, Studenten einbezogen. Da bietet sich ein kleiner Perspektivwechsel an: Stellen wir uns vor, Steffis Kommilitone hätte nichts gesagt. Die Genderstudentin würde nicht in jeder zweiten Vorlesung ein Gleichberechtigungsproblem ansprechen, und der Erstsemester-Student würde nicht schon in der ersten Vorlesung nach den Prüfungsthemen fragen. Stellen wir uns vor, die Protestierenden würden nicht alle erdenklichen Unipolitikfragen aufwerfen, und der Streberstudent Nr. 1 würde nicht mehr die Vorlesungsmitschriften zur Verfügung stellen. Solche Gedankenspiele greift Eric Hansens „Land der Nörgler“ auf und verweist nicht mehr auf die sogenannten Störenfriede, sondern auf uns: Wir, die wir diese Störenfriede als störend empfinden, sind die eigentlichen Nörgler.

## — Provokant wichtig

Was uns tatsächlich nervt, sind eigentlich nicht die Provokateure, sondern dass es immer so lange dauert, bis ein Problem gelöst wird. Natürlich finden alle Seminar Teilnehmer die Auswahl zwischen Referat und Essay gut. Natürlich begrüßen es fast alle, wenn ein Dozent oder Kommilitone seine patriarchale Weltanschauung etwas relativiert. Natürlich freuen wir uns, wenn eine Diskussion eine spannende und wertvolle Erkenntnis ergibt, über die sogar die Dozentin staunt. Aber, verdammt noch mal, dafür braucht man keine halbstündige Debatte, die in Absurdistan beginnt und über Irrelevantia nach Egalhausen führt! Denken wir. Die abgedroschene Weisheit vom Weg als Ziel kann uns kaum über die verlorene Lebenszeit hinwegtrösten. Denn wir Nörgler wollen keine gefühlten Ewigkeiten damit verbringen, irgendwelchen Querdenkern bei ihren Argumentemarathons zu lauschen – wir wollen Ergebnisse. Und zwar sofort und mundgerecht!

Seien wir mal ehrlich – eigentlich wäre das Studium um einiges ereignisloser ohne all die Gender-Fetischisten, Dauernörgler, Endlosstreber und Protestler. ☐



## Was war das Provokanteste, was du je gemacht hast?

» Fortsetzung von Seite 9

**Inga, 19, Sozialwissenschaften:** Ich habe in der Studentenzei- tung meiner Uni behauptet, dass unser Campus sofort barrierefrei werden würde, wenn der Uni-Präsident auch nur eine Woche im Rollstuhl verbringen müsste.

**Anonym, 20, Philosophie, Politik- und Wirtschaftswissenschaften:** Im Rahmen eines Menschenrechtspro- testes eine Einkaufsstraße blo- ckert und damit eine polizei- liche Räumung verursacht.

**Sanni, 20, Rehapädago- gik:** Im Raucherbereich 15 Zi- garetten angezündet.

**Anonym, 22, Politikwis- senschaften:** Ein schlechtes Seminar boykottiert.

**Luca, 25, Humanmedi- zin:** Zynisch gelächelt.

**Sophie:** Gelogen.

**Chris, 24, Politische Wis- senschaften, Soziologie, Ge- schichte, Öffentliches Recht:** Vom Balkon des Europapar- laments in Brüssel aus einen europäischen Arbeiter- und Bauernstaat ausgerufen.

**Anonym, 21:** Mich zu zweit vor eine Nazidemo zu setzen.

**Magda, 24, Wirtschaftsinfo- rmatik:** Sex im Mehrbettzimmer.

**Timm, 30:** Immer wieder doo- fe Aussagen in Kaufhäusern wie „Oh Gott, hat unser Hund hier nicht hingemacht“ usw.

# Weg mit den Unis!

Mit den Worten „Einsamkeit und Freiheit“ beschrieb Humboldt das Studium seiner Zeit allumfassend. Damals wusste er aber noch nicht, was aus dem Geschäft mit der Wissenschaft einmal zu werden drohte.

[AUFGRUF] Nie zuvor vergnügten sich so viele Studenten bei Reisen der Assessment-Center, planten Schüler schon im Gymnasium ihre Promotion oder mussten ganze Fachbereiche unter Artenschutz gestellt werden. Auch die Shell-Jugendstudie zeigt, dass sich die Zeiten geändert haben. Studieren war gestern, heute heißt es „Unternehmen Studium“ (wie im Buch „Unternehmen Jurastudium“ von Fritjof Haft), und das muss von Geburt an geplant sein. „Bildungsver-sager“ ist gleich nach „Hauptschule“ das Unwort des vergangenen Jahrzehnts geworden. Universitäre Ausbildung wird bald auch Gegenstand von Jobbeschreibungen der Reinigungsfachkraft sein.

Helmut Schelsky, ein einflussreicher Soziologe der Nachkriegszeit, beschrieb die Universität als Ort der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit, dabei orientierte er sich an Humboldts „Einsamkeit und Freiheit“. Eine ganz andere Richtung schlägt der Europäische Rat zur Zukunftsvision der Hochschulen ein. Im Bericht „Europa 2030“ wird festgestellt: „Die Universitäten müssten mehr tun, um ihren Absolventen die Kompetenzen zu vermitteln, die von der Wirtschaft benötigt werden.“

Das klingt dramatisch nach einer Schwemme von arbeitslosen Akademikern, die es zu verhindern gilt. Die Wirtschaft verdient natürlich Hege und Pflege, denn viele Industrien, die Deutschland einmal ausmachten, sind davongelaufen. Geblieben sind die Menschen und „das Land der Ideen“. Diese deutsche Version vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ hat realistisch betrachtet nicht viel mehr als das Potenzial künftiger Wissenschaftler. Die billigen Arbeitskräfte andernorts leisten wir uns schon längst.

## — Schavans Milliarden

Universitäten, das weiterführende Schulsystem von Haupt-, Realschulen und Gymnasien, zeugen aber davon, dass in unserer Gesellschaft noch alles so wie vor hundert Jahren ist. Dass Hauptschule und die Hochschule in Humboldt'scher Tradition jetzt abgeschafft werden, ist zwar ein sozialpsychologisch wichtiger Befreiungsschlag. Doch die angeleiteten Reformen können kaum Begeisterung auslösen.

Der Bildungstreik hat angeblich 2 Milliarden Euro bei Schavan locker gemacht – 2 Milliarden mehr für die Lehre, nicht die Forschung. Es sei die verspätete Antwort auf die Einführung von Bologna. Es wäre falsch gewesen, die Umstellung der Studiengänge nicht von Anfang an mit zusätzlichen Ausgaben für die Verbesserung der Lehre zu flankieren, erkannte Schavan im „Zeit“-Interview (Februar 2010). Gewusst wird viel, aber die Umsetzung und Kundgabe dieser Missstände hängt am Geld. Schavan weiter: „Für die Zukunft sollten wir lernen: Wer eine so große Reform angeht, muss die Finanzierung sicherstellen.“ Man hätte auch einfach vorher auf die Fachleute hören können. Doch wir dürfen uns nicht vormachen, dass Bologna essenziell viel mit Bildung zu tun gehabt hätte.

Neue Personalkategorien sollen in der Lehre entstehen. Schavans Idee der Lehrprofessuren war 2006 ein guter Ansatz, der aber auf halber Strecke steckenblieb. Das Drumrum mit Bafög, Stipendien sowie die Akzeptanz inner- und außerhalb der Hochschulen hinken allen hehren Ambitionen hinterher.

## — Anwendungsorientiert

Statt über Voll-, Halbzeit oder Nebenbeschäftigung neben dem Studium zu jammern, könnte man auch den Sinn des Studierens hinterfragen. Schon Studienanfänger wissen, dass die Beschreibung „unbrauchbare Vorlesungen in Einklang mit beschäftigungstherapeutischen Seminaren und schlussendlicher Sofortlöschung nach Prüfungspaukerfolg“ so falsch nicht ist.

Man sollte fragen, ob universitäre Ausbildung nicht zumindest teilweise ihren Zweck in der Wissenschaft selbst hat: selbstbestimmte Aneignung und Freiheit des Selbstlernens. Die (Fach-)Hochschulen gelten seit jeher als „anwendungsorientiert“. Wenn nun die Universitäten die Anwendungsorientierung als oberstes Ziel ausgeben – wozu brauchen wir sie dann noch? Die Wirtschaft benötigt nicht einmal die Hälfte der Germanisten, Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler und Ethnologen, die an den Unis ausgebildet werden.

Auffallend ist, dass anscheinend die „Wissenschaft“ eine bestimmte Wissenschaft aus eigener Reihe komplett ignoriert: die Hirn- und Lernforschung. Fehler sind nicht nur Misserfolge und wichtige Schritte auf dem Weg zur Erkenntnis. Analog finden sich in allen

Universitäten gute und herausfordernde Veranstaltungen. Daran reifen Studierende und somit letztlich die Universitäten selbst.

Dass auch die anwendungsorientierteste Wissenschaft eine soziale Verantwortung besitzt, erkannte die Technische Universität in Berlin, als das „Tausendjährige Reich“ zusammenbrach. Nie wieder sollten TU-Absolventen so blind irgendwelchen Verheißungen folgen! Daher war für alle Studenten ein Mindestmaß an Geisteswissenschaften – im Englischen „Humanities“ – Pflicht, um verantwortungsvolles Denken und Handeln zu schulen. Doch Geschichts- oder Germanistik-Wissen benötigt ein diplomierter Ingenieur nicht, das wissen wir heute.

## — Exzellenzdefensive

Das jetzige Dogma von der „Anwendungsorientierung“ lässt nur eine logische Schlussfolgerung zu: Die Universitäten werden abgeschafft. Arbeitsstellen könnten kostengünstig als Ein-Euro-Job im Bereich der Lehrbuch- oder Nachhilfeindustrie geschaffen werden. In einer Exzellenzdefensive benennen wir die runtergekommenen Gebäude am besten in Haupt-Hochschul-Unis um. Dann haben auch Hauptschüler mit der Hauptschul-„Reife“ wieder die Möglichkeit, einen Job zu finden. Fachhochschulen werden von den Konzernen übernommen und nach ihnen benannt. Das Duale Studium als Undercoverprogramm wäre dann endlich dort, wo es hingehört: auf der Müllhalde der „Geschichte“ – noch so ein Studienfach ohne jede Anwendungsorientierung, das niemand benötigt. ☞



## Verlosung

Lust auf Lernforschung light, garantiert Bacheloranwendungsorientiert?

Wir verlosen 5 x 1 Buch zum perfekten Gehirnbenutzer „Stroh im Kopf?“ von Vera F. Birkenbihl.

[www.stadtstudenten.de/verlosung](http://www.stadtstudenten.de/verlosung)



Marketing-begeisterte Studenten aus Berliner Hochschulen nehmen „Provokant“ unter die Marketing-Lupe.

[KOLUMNE] Meine Nachbarn sind super darin, mich musikalisch herauszufordern. Dunkle Beats um 2 Uhr nachts oder volkstümlicher Schlager um 7 Uhr morgens. Machen die das, um andere zu provozieren oder um sich selbst auszudrücken? Die Ära, als Unternehmen wie Benetton mit Plakatkampagnen zum „Talk of Nation“ wurden, ist lange her. Das war in den 80er/90er Jahren.

Doch heute? Als mein Nachbar Roger Whittaker mit „Albany“ anspielt, fällt mir auf: Deutsche Werbung kann sich schwer vom Prinzip der Waschmittelwerbung befreien – sauber, aber langweilig. Einmal gesehen und sofort vergessen. Irgendwo am Horizont liegen Spannung und Provokation. Die Agentur hat eine gute Idee, aber der Kunde traut sich nicht. Sind wir wirklich so ängstlich, seit die Wirtschaftskrise dem Werbemarkt den Boden unter den Füßen wegzog? Nur nicht auffallen? Der falsche Weg.

Von irgendwo dringt die Melodie von Marvin Gayes „Sexual Healing“ an mein Ohr. Wahrscheinlich eines Nachbarns Antwort auf Whittaker. Natürlich, Sex ist und bleibt ein beliebtes Mittel, um Aufmerksamkeit zu generieren – neben der „schneller, lauter, bunter“-Bewegung im absatzorientierten Marketing. Denken wir an Dolce & Gabbana oder die kontrovers diskutierte Kampagne aus dem Hause Jung v. Matt für das Magazin „Deutsch“ (allein der Titel provoziert). Bei Jung v. Matt denkt man auch an Sixt. Dieses Beispiel zeigt eine problematische Begriffsverwirrung: Provokation wird meist mit gewagten und kontroversen Kampagnen gleichgesetzt. Dabei geht es um viel mehr.

Werbung muss wie Musik ein Gefühl wecken und Reaktionen hervorrufen. Bei der Musik ist es das Mitsingen oder Tanzen. Werbung soll zum Lachen, Nachdenken und, wenn sie ganz besonders gut gemacht ist, zum Weitererzählen animieren. Dass wir das können, beweisen die deutschen Preisträger der Cannes Lions 2010. Ich jedenfalls freue mich auf spannende Ideen für 2011 und steige auch in den Musikbattle ein. [☞]

# Mit dem Bus zur Karriere

*In der „Nacht der Unternehmen“ zeigen Global Player, Mittelständler und Start-Ups den Berliner Studenten die Arbeitsplätze von Morgen.*

[NACHT DER UNTERNEHMEN] Als Student hat man das Gefühl, dass man für alles Bewerbungen und Lebensläufe benötigt und am besten stets eine Bewerbungsmappe griffbereit dabei haben sollte. Mit dem Studiengang fängt es an, den möchte man vielleicht mal wechseln, Motivationsschreiben für Stipendium und Auslandssemester schließen sich an, und wer sich bis dahin nicht für unzählige Praktika beworben hat, macht sowieso etwas falsch. Rund 28.000 Erstsemester haben 2010 in Berlin ihr Studium begonnen; bei ihnen hat der Bewerbungsmarathon erst begonnen, und auch die Aussetzung der Wehrpflicht wird sich in den Umsatzzahlen der Bewerbungsmappen-Industrie niederschlagen.

Nach dem Studium geht es weiter. Bei den Absolventen stellen sich vor dem Sprung auf den Arbeitsmarkts die Fragen: Bei welcher Firma habe ich gute Aufstiegschancen? Wie sind die Chancen, genommen zu werden? Und wenn ich einen Arbeitsvertrag angeboten bekomme, wo arbeite ich dann genau? Wie ist die Atmosphäre unter den Kollegen? Wer sich diese Fragen stellt, der könnte bei der „Nacht der Unternehmen“ manche Antworten finden.

## — Kontaktbörse

An der TU Berlin findet diese am 16. Februar zum zweiten Mal statt, um Studierende – gutausgebildete Fachkräfte – mit Unternehmen aus der Region Berlin/Brandenburg zu vernetzen. Auch in Aachen und Stuttgart hat sich die „Nacht der Unternehmen“ mittlerweile etabliert. Der Organisator – die Marketingagentur TEMA – präsentiert mit

rund vierzig Firmen aus Berlin ein breites Spektrum an potenziellen Arbeitgebern. Martin Schipper von der TSB Innovationsagentur Berlin, die dieses Jahr die „Nacht der Unternehmen“ unterstützt, erklärt: „Durch unseren täglichen Kontakt zu den Unternehmen kennen wir die Anforderungen an Fachkräfte. Diese wollen wir gebündelt an die Studentinnen und Studenten weitergeben.“ Einen Kontakt zwischen Innovationsfreude aus Wissenschaft und Wirtschaft herzustellen ist das Ziel. Die „Nacht der Unternehmen“ gibt hierfür die Gelegenheit, für Martin Schipper ist sie sogar „eine der umfassendsten und effektivsten Kontaktbörsen in Berlin“.

Denn Akademiker sind in Deutschland begehrt, gerade in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs. Große Unternehmen verzeichnen dank der Strahlkraft ihres Namens oft deutlich mehr Bewerber als mittelständische Betriebe. Wer als Firma den Kontakt zum Nachwuchs nicht verlieren will, nutzt Veranstaltungen wie die „Nacht der Unternehmen“. Im Lichthof der Technischen Universität können Studierende Informationen sammeln und Gespräche mit Firmenvertretern führen – und die Unternehmen lernen potenzielle Mitarbeiter persönlich kennen. Eine interessante Idee haben sich die Organisatoren zusätzlich ausgedacht: Shuttlebusse bringen die Studenten direkt zu den Betrieben in ganz Berlin.

## — Bis an die Werkstore

Dass diese Neuerung verschiedene Betriebe auf dieses Event aufmerksam machte, hat für interessierte

Studierende einen großen Vorteil: Die Nacht der Unternehmen bietet eine bunte Vielfalt an Kontakten. Global Player sind ebenso vertreten wie etablierte mittelständische Unternehmen und junge Start-Ups. Nach dem Messebetrieb steigen die Studierenden in Shuttlebusse, die sie an die Werkstore der Unternehmen bringen. Ein Beispiel ist die Gasag-Gruppe. Der authentische Kontakt zum akademischen Nachwuchs steht für Freya Schwarzbach im Vordergrund: „Die Gasag-Gruppe ist sowohl an einem Messestand als auch einem Unternehmensstandort vertreten, jeweils mit Personalern und derzeitigen Trainees, um einen Einblick in ihren Arbeitsalltag zu geben.“ Sie sieht die Nacht der Unternehmen auch als Engagement für Berlin/Brandenburg. „Viele Studierende wollen gern in der Region bleiben, wissen aber gar nicht, was ihnen hier alles geboten wird.“ Um bei Interesse darüberhinaus zu informieren, sponsert die Gasag eine 2-wöchige Summer School rund um das Thema Energie, zu der sich Studierende bewerben können.

Nach bis zu drei Werksführungen und der letzten Fahrt im Shuttlebus, klingt die Nacht der Unternehmen am späten Abend aus. Nach dem ereignisreichen Tag steht bei mehreren Besuchern sicherlich der ein oder andere Termin zum persönlichen Gespräch im Terminkalender. Die Bewerbung verkommt dann zwar nicht zur Formsache, geht aber leichter von der Hand, wenn man den Empfänger schon persönlich kennt und auch eine gute Vorstellung davon hat, was einen erwartet. [☞]



Text: Theo Moßbück

Fotos: TEMA (4), Theo Moßbück (1)

MTP-Kolumne: Peter Gunkel, Marketing zwischen Theorie und Praxis, [www.mtp.org/berlin](http://www.mtp.org/berlin)

e

Im Gespräch mit einem Organisator der „Nacht der Unternehmen“ erfuhren wir, warum das keine gewöhnliche Recruiting-Messe ist.

#### Wie kam die Idee auf, eine „Nacht der Unternehmen“ in Berlin zu veranstalten?

Mittlerweile organisieren wir die Nacht der Unternehmen in verschiedenen Städten, aber angefangen haben wir in Aachen. Wir wollten die Studenten mit den Unternehmen vor Ort zusammenbringen. Schließlich möchte jeder Studierende – oder fast jeder – in die Arbeitswelt einsteigen und möglicherweise in der Stadt bleiben, in der er studiert hat. Kleinere Firmen haben oft Schwierigkeiten, Nachwuchs zu finden, und sie müssen teure Anzeigen schalten, obwohl sie selbstverständlich gute Arbeitgeber sind. So kam die Idee, beide Seiten zusammenzubringen.

#### Welche Branchen und Studiengänge deckt diese Veranstaltung hauptsächlich ab?

Durch unsere Agentur ergeben sich auf Unternehmensseite hauptsächlich Bereiche wie Energie, Logistik und IT. Firmen, die nicht in dieses Raster passen, sind natürlich auch willkommen. Auf der Studierendenseite halten wir es bewusst völlig offen. Schließlich sind die rund vierzig Unternehmen auch durchaus auf der Suche nach einem Betriebswirtin, einer Juristin, einem Studierenden der Geisteswissenschaften oder jemanden fürs Personal oder Marketing.

#### Welche Abschlüsse sollten die Studierenden mitbringen?

In erster Linie richten wir uns natürlich an Studierende, die ihr Studium schon absolviert haben oder kurz davor sind. Allerdings werden auch wieder Unternehmen dabei sein, die Praktikanten oder Werksstudenten suchen. Ich würde sagen: Egal, ob Studienanfänger oder Absolvent, die Veranstaltung ist für alle Studierenden interessant und sinnvoll.

#### Wie kamen Sie darauf, dass die Studierenden mit Shuttlebussen die Firmen besuchen?

Wir wollten eine Veranstaltung anbieten, die sich von herkömmlichen Recruiting-

Messen unterscheidet. Wir bieten den Unternehmen an, ihre Werkstore zu öffnen und den Interessenten zu zeigen, wie ihr potenzieller Arbeitsplatz aussieht, wie die Atmosphäre ist und was für Ressourcen vorhanden sind.

#### Was wären Beispiele für solche Werksführungen?

Kieback & Peter – eine Firma für Gebäudeautomation – zeigt zum Beispiel das MTV-Gebäude in Friedrichshain. Woanders wird man durch riesige Werkhallen geführt, die Deutsche Bahn organisiert im Hauptbahnhof eine Führung und einen Fachvortrag. Selbst kleinere Firmen nehmen teil und zeigen ihre Büros.

#### Wie war das Feedback im vorigen Jahr?

Was wir in Gesprächen mitbekommen haben, war durchaus positiv. Wir konnten natürlich nicht auf alles vorbereitet sein, aber letztendlich waren alle zufrieden. Wer Anregungen hat, kann sich während der Veranstaltung oder bei uns auf der Internetseite melden.

#### Wissen Sie, wie viele Kontakte tatsächlich zu einer Anstellung geführt haben?

Da liegen uns leider keine Daten vor. Aber eine interessante Geschichte kann ich erzählen: NumberFour AG – ein kleines IT-Start-Up – ging ein paar Monate vor der ersten Nacht der Unternehmen an den Start. Damals hatten sie fünf Mitarbeiter, dieses Jahr präsentieren sie sich wieder, mittlerweile haben sie rund dreißig Angestellte. Darunter einen Studenten, der bei der Nacht der Unternehmen auf sie aufmerksam wurde. Jetzt wird er als Unternehmensvertreter vor Ort sein und an der Podiumsdiskussion teilnehmen.

#### Wird die Nacht der Unternehmen weitergeführt werden?

Sicher, solange das Interesse besteht. Wir planen außerdem, die Veranstaltung in weiteren Städten zu etablieren. [☞]



Wir sprachen mit Sebastian Ehrlich (li.) über die Nacht der Unternehmen. Der 32-Jährige studierte Kulturwissenschaften, Soziologie und Journalistik in Leipzig.

#### Nacht der Unternehmen

**[PROGRAMM]** Mittwoch, 16. Februar; Beginn: 15 Uhr im Lichthof der TU (Straße des 17. Juni 135). Anschließend findet eine Podiumsdiskussion mit Teilnehmern aus Wirtschaft, Verbänden und Politik statt. Die Shuttlebusse fahren ab 17 Uhr regelmäßig zu den Unternehmen und zurück. Ab 21:30 Uhr klingt die Veranstaltung aus.

**[ANMELDUNG]** Die Veranstaltung inklusive Busfahrten ist kostenlos. Auf der Homepage der „Nacht der Unternehmen“ kann man sich über die Bustouren informieren. Hier findet man auch die teilnehmenden Firmen.

[www.berlin.nachtderunternehmen.de](http://www.berlin.nachtderunternehmen.de)



## Wenn Studenten Chefs werden

[FUNPRENEUR] Zwei Wochen Theorie, fünf Wochen Praxis und eine geniale Geschäftsidee, das ist das Erfolgsrezept des Funpreneur-Wettbewerbs. Was 2006 an der Freien Universität begann, ist mittlerweile ein Großprojekt geworden. Bis zu 30 Teams der Berliner und Potsdamer Unis bilden sich jedes Semester neu, um den Schritt in die „Selbstständigkeit auf Zeit“ zu wagen. Mitmachen kann jeder, ob allein oder im Team, ob Wirtschaftswissenschaftler oder Theologiestudent.

Studenten gründen Unternehmen und werden selbst Chef. Was wie ein lustiges Planspiel klingt, kann in der Realität richtig erfolgreich werden. Wie man aus „Nichts“ Gold macht, haben schon einige Projekte gezeigt. „PocketSight“, einen innovativen Stadtführer im Postkartenformat, kann man bei Dussmann kaufen, ein Luxuskaffee aus Hawaii, den ein Team importiert, wird im KaDeWe geführt. Begeistert berichtet Britt Perlick, organisatorische Leiterin, vom Funpreneur, dessen Name Programm ist: „Nicht jedes Projekt besteht über den Wettbewerb hinaus, aber die wertvollen Erfahrungen bleiben. Wir wollen den Studenten zeigen, wie viel Spaß Gründen machen kann. Und wer danach Lust auf mehr hat, kann direkt bei unserer Gründerhilfe „profund“ weitermachen!“

„Das Großartige am Funpreneur ist, dass man kein eigenes Kapital braucht“, beschreibt Perlick das Projekt, das vor allem auf Ideen setzt. Die Auftaktveranstaltung ist ein riesiger Ideenpool, in dem sich die Teams finden. Niemand muss Erfahrungen mitbringen. In der Theoriephase erfährt man in Workshops alles, was man für eine Geschäftsidee braucht. Brainstorming, Ideenworkshops, Marketingkonzepte und Managementcoaching bringen die Teams in Begleitung eines Mentors auf Kurs. Der reale Markt wird kein Auge zudrücken, das wissen die Teilnehmer und entwickeln einen Ehrgeiz, der den Wettbewerb geradezu zum Explodieren bringt. Veranstaltungen, Dienstleistungskonzepte, soziale Initiativen und verrückte Produkte verkaufen sich gut. Das Team „Coffee to ride“ beispielsweise hat hunderte Studenten begeistert – eine Halterung für den Kaffeebecher am Fahrrad, einfach aber genial.

Dieses Jahr feiert der Funpreneur Jubiläum. Zum 10. Mal finden sich Teams zusammen, um im Sommersemester 2011 zu beweisen, wie viel Unternehmertalent an den Unis verborgen liegt. Bei der Auftaktveranstaltung am 26. April erfährt man alles Wichtige, um im Wettbewerb 2011 richtig durchzustarten. Teilnehmen können Studenten aller Fachrichtungen und Hochschulen in Berlin und Potsdam, Bachelorstudenten werden sogar mit 5 LP belohnt.

[www.fu-berlin.de/funpreneur](http://www.fu-berlin.de/funpreneur)

Britt Perlick ([britt.perlick@fu-berlin.de](mailto:britt.perlick@fu-berlin.de))

Telefon: (030) 838-73636

**Sei dabei und lass dich von „spree“ begleiten. Bewirb dich für das Spree-Funpreneur-Team und präsentiere deine Idee und dein Team in der nächsten Ausgabe!**

[www.stadtstudenten.de/funpreneur](http://www.stadtstudenten.de/funpreneur)

# Der Blutschwur

*Unternehmen möchten gern mehr über Bewerber wissen, als diese über sich verraten. Viele Antworten lassen sich im Blut finden.*

[BEWERBUNG] Wie lange dauert es, den optimalen Bewerber für eine Stelle zu finden? 1997 gab der Film „Gattaca“, in dessen Szenario der Optimierungswahn des Menschen bis in seine innerste Beschaffenheit vordringt, eine logische Antwort. Nach einem kurzen Gesundheitscheck mit Blutabnahmen fragt die Hauptfigur, wann das Bewerbungsgespräch stattfindet. Lakonische Antwort: „Das war es.“ Die menschliche DNA wird in dieser Zukunftsvision zum alleinigen Träger von Kompetenzen, unabhängig von Erfahrung oder Wissen. Doch bereits heute gehören medizinische Tests zum Bewerbungsritus dazu. Noch ist es nicht so

Für einige Berufsgruppen sind Gesundheits-tests vorgeschrieben, beispielsweise in der Gastronomie oder für Piloten. In anderen Bereichen sind solche Untersuchungen vom Gesetzgeber nur erlaubt, wenn sie unbedingt erforderlich sind. Hier stellt sich die Frage der Notwendigkeit: warum soll sich ein Bewerber für einen Bürojob einem Bluttest unterziehen lassen?

### — Freiwillig sollen

Ebenso fragwürdig ist der Grad der Freiwilligkeit, wenn aufgrund des Konkurrenzdrucks solchen Tests zugestimmt wird. Man möchte schließlich nicht negativ auffallen oder

den Anschein erwecken, etwas zu verbergen, wenn man von seinem Recht Gebrauch macht und sich diesen Tests verweigert. Besonders, wenn es banal als Routine-Gesundheitscheck klassifiziert wird, gibt es wenig Spielraum, mit Empörung zu reagieren. Denn es besteht die Möglichkeit, trotz aller Dementi, im weiteren Bewerbungsverlauf nicht genauso berücksichtigt zu werden wie andere, die sich nicht querstellt haben. Eine Ablehnung bedarf keiner rationalen Begründung, und eine Test-Verweigerung würde auch

niemals als solche Verwendung finden. Doch allein die Spekulation darüber hinterlässt einen faulen Beigeschmack.

### — Die Potenz des Blutes

Im Blut lassen sich durch Tests viele Krankheiten oder Dysfunktionen feststellen. Ebenso können Schwangerschaften nachgewiesen werden. Solange keine Ansteckungsgefahr droht, unterliegen diese Informationen dem Schutz des Persönlichkeitsrechts. Mit der Vielzahl der potenziell durchführbaren Tests aus einer Ampulle Blut fordern Unternehmen ein Vertrauen ein, das nur schwerlich eine Rechtfertigung findet. In welchem Umfang wird getestet? Der Betriebsarzt unterliegt zwar auch der ärztlichen Schweigepflicht und reicht nur seine Empfehlung an die Personalabteilung weiter, aber nach welchen Kriterien erfolgt seine Einschätzung, ob man für die ausgeschriebene Stelle geeignet ist oder nicht? Für den Bewerber entsteht kein Mehrgewinn. Es ergibt sich höchstens ein Grund mehr, den Job nicht zu bekommen. Zudem wird den Bewerbern die Mündigkeit abgesprochen, sich selbst ein Bild von ihrem gesundheitlichen Zustand gemacht zu haben.

Es bleibt also die Frage nach dem Motiv. Schließlich verursachen diese Untersuchungen auch Kosten für das Unternehmen. Und das Argument der selbstlosen Fürsorge ist ein Licht, in das sich Unternehmen sicherlich gern öffentlich stellen. Mit der ökonomischen Realität in einer harten Wettbewerbssituation, die strenge Kontrolle der Nutzen-Kosten-Rechnung verlangt, hat das nichts zu tun. [↔]



„Es gibt da ein Problem ...“ (Ethan Hawke in „Gattaca“, 1997)

weit, dass sie Bewerbungsgespräche ersetzen, aber sie können mehr über einen Bewerber verraten, als dieser je preisgeben würde.

### — Bitte, brauch mich!

Unternehmen haben sich schon seit langem angewöhnt, das Überangebot an willigen Arbeitnehmern mit immer ausgefeilteren Methoden zu reduzieren. In sogenannten „Assessment-Center“ werden mit Hilfe von Gruppen- und Rollenspielen in mehrtägigen Torturen die psychischen Zustände und Belastbarkeiten getestet sowie Persönlichkeitsstrukturen ermittelt. „Wer die Wahl hat, hat die Qual“, hieß es früher einmal. Heute trifft „Wer keine Wahl hat, hat die Qual.“ mehr denn je zu. So lassen Bewerber einiges an demütigenden Spielchen über sich ergehen, um einen der raren Jobs zu bekommen.

Eine neue Dimension der Filtermethoden großer Unternehmen stellen dagegen Bluttests dar. Für großes Aufsehen sorgte Daimler Benz 2009 mit Blutabnahmen noch während der Bewerbungsphase. Doch auch andere Großkonzerne bedienen sich dieser fragwürdigen Untersuchungen. In einem Interview wies der Leiter des Bereichs Gesundheitsmanagement und Arbeitsschutz und leitender Konzernarzt von Daimler, Dr. med. Helmut Schmidt, darauf hin, dass mit diesen freiwilligen Tests lediglich die Fürsorgepflicht gegenüber den Beschäftigten des Unternehmens erfüllt werde. Da diese Tests jedoch noch während des Bewerbungsprozesses stattfinden, kann man in diesem Fall nicht von Angestellten reden, da sie für das Unternehmen noch nicht tätig waren.

# Die Zeit im Griff

*Ob Eule oder Lerche: ein gut organisierter Tag hilft jedem, seinen Stress zu bewältigen.*

[ZEITMANAGEMENT] Man kennt es gut. Der Kopf sagt es einem ständig. In der nächsten Woche stehen Klausuren an. Die Hausarbeiten müssen noch geschrieben werden. Das Zimmer sieht fürchterlich aus. Und deshalb flüchtet man mit Bagels zur besten Freundin und schiebt eine DVD ein. Dabei muss man nur auf sein Gefühl hören, wann es für welche Tätigkeit der richtige Zeitpunkt ist.

## — 6 Uhr

Bist du eine Eule, dreh dich jetzt noch einmal um und schlaf ein oder zwei Stunden länger. Die Lerchen sollten jetzt aufstehen und gemütlich in den Tag starten. Hör auf deinen Biorhythmus, denn es bringt nichts, sich aus dem Bett zu schleppen, wenn man zu keinem klaren Gedanken fähig ist.

Wenn man in den Tag startet, ist ein gesundes Frühstück natürlich obligatorisch. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Toast mit Schoko dem Körper mehr Energie gibt als ein Müsli mit frischem Obst – aber er belastet den Körper auch stärker. Danach ist es wichtig, mit festen Zielen an den Schreibtisch zu gehen. Wer für die anstehende Klausur lernen möchte, aber eigentlich erst einmal den halben Tag den Schreibtisch freiräumen muss, hat verloren. Deshalb: Eine langfristige Planung, ein organisierter Schreibtisch und eine To-Do-Liste sind unverzichtbar. Nicht nur für die Uni sind Prioritätenlisten hilfreich. Im nächsten halben Jahr willst du deinen Kleiderschrank ausmisten? Schön. Dann setz es in der Liste nach ganz unten, das Lernen für die anstehende Klausur nach ganz oben. Wenn du mehrere Prüfungen zu händeln hast, leg mehrere Ordner an, sodass du klar zwischen den verschiedenen Lernstoffen unterscheiden kannst. Außerdem ist so besser überschaubar, wieviel Zeit du für verschiedene Themen aufbringen musst. Ohne System ist es nicht nur ein chaotisches Lernen, sondern auch nur Chaos in deinem Kopf.

## — 12 Uhr

Wer jetzt in die Vorlesung muss, sollte es mit dem legalen Dopingmittel Koffein versuchen. Der Schub hilft über das Mittagstief und unter-

stützt die Konzentration. Wer es vermeiden kann, sollte auf geistige Arbeit verzichten und lieber eine Stunde joggen gehen.

## — 14 Uhr

Nach dem Mittagstief kann man noch einmal in die Vollen gehen. Lernen, Seminare und Vorlesungen sind jetzt zumindest von der Tageszeit her kein Problem. Irgendwann sollte man aber auch den Lerntag beenden und sich eine Auszeit nehmen. Wann der richtige Zeitpunkt ist, sollte man fühlen. Jeder Tag bringt Neues mit sich, und wenn man brav gefrühstückt hat und nicht zu stoppen ist, kann man auch bis abends Texte exzerpieren. Manchmal tut aber auch ein Gammelnachmittag gut.

Hauptsache ist, dass man nicht mit einem schlechten Gewissen ins Bett geht und damit auch wieder startet. Deshalb sollte man sich mit den To-Dos nicht übernehmen, aber wiederum auch einige Punkte – für das gute Gefühl – abhaken. Also schon beim To-Do-Liste-Schreiben drauf achten, dass die Punkte erfüllbar sind.

## — 22 Uhr

Wenn du noch nicht schlafen kannst, solltest du deinen Körper zumindest darauf vorbereiten. Auf Alkohol, Tee und Kaffee solltest du verzichten. Lege dich doch mit einem schönem Buch hin, nicht mit der Fachliteratur und entspanne noch ein wenig. Schön ist es, sich den Tag noch einmal



vor Augen zu führen und Erfolge zu vergewärtigen. An einem idealen Tag hat man mindestens zwei verschiedene positive Erlebnisse: beispielsweise den Erfolg, einen Fachtext gründlich durchgearbeitet zu haben, und einen schönen Film gesehen zu haben. Beide Erlebnisse sollten aus unterschiedlichen Lebenssphären stammen. Auch im Prüfungsstress ist Zeit für ein schönes Zehn-Minuten-Gespräch mit einer Freundin.

## — 23 Uhr

Eulen werden jetzt erst richtig wach. Gehörst du dazu, dann hast du jetzt deine Hochphase. Wenn du am nächsten Morgen keine Vorlesung hast, ist dieser Lebensstil kein Problem. Musst du jedoch jeden Morgen aufstehen, führt das späte Schlafengehen unweigerlich in die Krise. Dann solltest du ausprobieren, ob du deinen Schlafrythmus nicht ein wenig anpassen kannst. Vielleicht hilft es, sich vor dem Schlafengehen eine Stunde beim Sport auszupowern. Auch Schlafengeh-Rituale trainieren den Körper. Jeden Abend vor dem Schlafengehen 20 Kniebeugen oder bewusst zehn Minuten entspannen und nichts tun, signalisieren dem Körper, dass er bald in Standby gehen kann. Nach einigen Wochen schaltet er bereits ab der vierten Kniebeuge runter. ☺



**BERLINER SAMENBANK**

**Be cool.  
Komm bei uns ;)**

Friedrichstr. 79/Ecke Franz. Str. · 10117 Berlin-Mitte  
Tel. 030-301 88 83 · [kommen@berliner-samenbank.de](mailto:kommen@berliner-samenbank.de)

# Stipendien: Pro und Contra

## Im Wesentlichen braucht es Mut

[PRO] Die Zahlen versprechen eigentlich nichts Gutes. Nur 1,3 Prozent der Studenten in Deutschland werden durch ein Stipendium ideell und finanziell unterstützt. Die Konkurrenz ist groß, und es scheint fast aussichtslos, einen Platz zu ergattern. Trotz allem sind Stipendien mit Abstand die komfortabelste Möglichkeit, ein Studium zu finanzieren. Das erhaltene Geld muss nicht zurückgezahlt werden, der Geldbetrag ist in der Regel höher als das Bafög, und die Krone bildet das Büchergeld, das sogar unabhängig vom Elterneinkommen ist. Weitere Vorteile sind ein großes Netzwerk, kostenfreie Seminare und Sprachkurse und jede Menge Möglichkeiten, aktiv zu sein. Eine politische Ausrichtung benötigt man nicht – es gibt sowohl parteinahe als auch unabhängige Stiftungen.

Nun stellt sich eine wichtige Frage. Warum bewerben sich nur weniger als zehn Prozent der Studierenden jedes Jahr auf ein Stipendium? Die „Studienstiftung des deutschen Volkes“ ist das größte Begabtennetzwerk in Deutschland und hat eine hohe Annahmequote. Nahezu 50 Prozent der von der Uni vorgeschlagenen Studenten bekommen einen Platz. Aber genau an dieser Stelle liegt das Problem. Um von seiner Uni vorgeschlagen zu werden bzw. ein gutes Empfehlungsschreiben zu bekommen, benötigt ein Student neben Interesse für das Fach und außeruniversitärem Engagement Mut. Mut, sich selbst aufzuraffen und mit seinem Professor zu sprechen. Mut, an sich zu glauben und in sich zu investieren.

Es gibt bestimmte Richtlinien, die erfüllt werden sollten, um in eine Stiftung zu kommen. Dazu gehören gute Leistungen und dazu gehört auch ein gewisser Grad an gesellschaftlichem Interesse. Stipendien fördern trotzdem Begabte mit Persönlichkeit, keine bloßen Allround-Genies. Auch wenn politische Entscheidungen und Debatten oft anderes suggerieren – unsere Gesellschaft wandelt sich und wird offener. Nicht jeder hat die gleichen Ausgangsvoraussetzungen, und das weiß jede Stiftung und jedes Auswahlkomitee.

Sehr oft sind Bewerbungen aufwändig und langwierig, aber auf keinen Fall sinnlos. Jeder Student hat eine reelle Chance auf ein Stipendium, wenn er hinter seinem Studium steht und eine Idee von seinem Leben hat. Auch Professoren sind Menschen, Anfragen kostet nichts, und jede Bewerbung ist ein Erfahrungsgewinn. [☞]

*Geld ist immer knapp – besonders bei Studenten.  
Laut Statistik verdienen 75 Prozent ihre Brötchen  
mit kleinen oder größeren Jobs neben dem Studium.  
Doch es gibt andere Wege: Bafög, Kredit und Stipendium.*

### Informationen zu Stipendien

Rund drei Prozent der Studierenden erhielten 2009 finanzielle Mittel aus einem Stipendium, das entspricht etwa 60.000 Studentinnen und Studenten.

Quelle: 19. und 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

Beim Bundesverband Deutscher Stiftungen sind etwa 1.400 Einrichtungen registriert, die Stipendien vergeben.

Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen

40.000 Stipendiaten werden von einem Großteil dieser Einrichtungen unterstützt, die zwölf vom Bund finanzierten Begabtenförderwerke fördern die übrigen 20.000.

Quelle: BMBF

#### Websites

[www.daad.de/deutschland/foerderung/stipendiendatenbank/](http://www.daad.de/deutschland/foerderung/stipendiendatenbank/)  
[www.stipendien-datenbank.de](http://www.stipendien-datenbank.de)  
[www.fulbright.de](http://www.fulbright.de)

#### Bücher

**Der Weg zum Stipendium: Tipps zur Bewerbung für 400 Stipendien und Förderprogramme** von Max-Alexander Borreck, Jan Bruckmann, Stefan Menden und Jonas Seyffert

**Studieren mit Stipendien: Deutschland – Weltweit** von Horst H. Siewert

**Geld fürs Studium und die Doktorarbeit: Wer fördert was?** von Dieter Herrmann und Angela Verse-Herrmann

## Studium nur noch für die Elite

[CONTRA] Auf den ersten Blick erscheint ein Stipendium als etwas Tolles: Man wird einmal angenommen und erhält über Jahre hinweg finanzielle Unterstützung – quasi ohne Gegenleistung, man studiert eben. Sich bei einer der staatlich anerkannten Stiftungen zu bewerben, ist immer ein guter Rat. Nur: Was den Einzelnen freut, ist für die Studierendenschaft insgesamt fatal.

Denn das Stipendium ist Teil eines Prinzips, das auf Exzellenz für wenige setzt und auf schlechtes Mittelmaß für viele. Das Stipendium verstärkt soziale Ungleichheiten, weil nachgewiesenermaßen vor allem Studierende aus akademischen und wohlhabenden Elternhäusern davon profitieren, die eine Unterstützung eigentlich gar nicht nötig hätten. Arbeiterkinder sind auf das Bafög angewiesen, aber der Satz wird kaum angehoben. Der Zusammenhang ist erst auf den zweiten Blick ersichtlich: Wenn der Bund (immer mehr) Millionen Euros in Stipendien steckt, bleibt kein Geld für die Bafög-Erhöhung übrig.

Mit den Studiengebühren verhält es sich ähnlich: Die knappen Kassen der Universitäten müssen als Begründung herhalten, dabei könnte die Situation ganz anders aussehen – wenn das entsprechende Geld nicht zur Elitenförderung ausgegeben würde, sondern den Hochschulen zugute käme. Gleichzeitig wird als Argument in der Debatte um Studiengebühren angeführt, dass die begabte aber mittellose Studentin ihr Minus doch durch ein Stipendium ausgleichen könne.

Das besonders Perfide aber ist: Das Stipendium kommt als Geschenk daher, genießt einen guten Ruf und hat kaum Kritiker. Die haben zudem noch schnell den Ruf des enttäuschten Neiders. Dass ein Stipendium Geld kostet, das an anderer Stelle fehlt – das wird vergessen, verdrängt oder schlicht verleugnet. [☞]

Beide Autoren erhalten Stipendien.

## WIR SUCHEN SIE!

Deutschlands größtes Zweirad-Center in Berlin sucht ständig qualifizierte und engagierte Aushilfen für die Bereiche

**Fahrradverkauf, Fahrradbekleidung, Fahrradteile sowie Kassen**

Erfahrungen im Verkauf, Verhandlungsgeschick sowie Spaß am Umgang mit Menschen sind beste Voraussetzungen.

Sollten Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte schriftlich mit einem kurzen Bewerbungsschreiben an die unten angeführte Adresse.

**stadler**

Größtes Zweirad-Center Deutschlands

14059 BERLIN (Charlottenburg) · Königin-Elisabeth-Str. 9-23

Tel: 030/30 30 67-10 · U-Bahn Kaiserdamm, S-Bahn Messe Nord · Mo - Do 10<sup>00</sup> - 20<sup>00</sup> Uhr · Fr - Sa 10<sup>00</sup> - 21<sup>00</sup> Uhr

# Ort der Dialoge

*Als Berliner Student kann man an der Akademie über den Tellerrand schauen. Lernende und Forschende finden Anregungen und Gesprächspartner.*

**[AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN]** Am Gendarmenmarkt tummeln sich vor allem Touristen, die sich den historischen Platz anschauen, den Deutschen und Französischen Dom bestaunen und sich von ihren Guides das Konzerthaus erläutern lassen. Bei solchen Besichtigungen wird das Gebäude gegenüber dem Konzerthaus fast immer ignoriert. Das im Vergleich zum Konzerthaus zurückhaltend monumentale Haus beherbergt die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Die außeruniversitäre Forschungseinrichtung hat hier ihren Hauptsitz und könnte das künftige Mekka aller wissbegierigen Berliner und Brandenburger Studenten werden. Hier trifft sich die Creme de la Creme der Wissenschaftler aus allen Fachbereichen, um interdisziplinär oder in einzelnen Projekten zusammenzuarbeiten. Auch als Student hat man hier die Möglichkeit, Nutzen für das eigene Studium zu ziehen.

## — Interdisziplinarität

Die Berliner Akademie bietet im Winter- und Sommersemester vielfältige Veranstaltungen in Form von Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Symposien, Tagungen und Festveranstaltungen. Das Akademienvorhaben „Altägyptisches Wörterbuch“ veranstaltet beispielsweise noch bis April die Vortragsreihe „Karl Richard Lepsius – Der Begründer der deutschen Ägyptologie“ anlässlich dessen 200. Geburtstages. Hier haben Studenten die Chance, die Koryphäen ihres Faches kennenzulernen. Regelmäßig finden auch einzelne Vorträge von Akademiemitgliedern statt, die Auskunft über den Wissensstand in einzelnen Gebieten geben. Unter den aktuellen Mitglieder tummeln sich viele Berliner Wissenschaftler, welche die Studis aus dem

Hörsaal kennen: Jürgen Kocka, Dominik Perler, Christoph Marksches oder Gudrun Krämer. Die Akademie hat drei Standorte: den Hauptsitz am Gendarmenmarkt, die Bibliothek Unter den Linden und eine „Außenstelle“ in Potsdam am Neuen Markt. Insgesamt wird in über 30 Vorhaben, Projekten und interdisziplinären Arbeitsgruppen geforscht. In der Marx-Engels-Gesamtausgabe – bekannt als „MEGA“ – werden seit Jahren die Werke der beiden Gesellschaftstheoretiker herausgegeben. Die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Globaler Wandel“ erforscht, wie sich räumliche Ordnungsmuster in der Schwerpunktregion Berlin-Brandenburg wandeln, und erfasst deren Ursachen, um daraus neue Handlungsorientierungen zu gewinnen.

## — Lernen außerhalb der Uni

Die Akademie ist ein offenes Haus, und so können nach Anmeldung auch Studenten das Archiv und die Bibliothek der Akademie nutzen. Hier findet sich nicht nur alles über die Geschichte der Institution und ihrer Mitglieder. An den heiligen Leseplätzen der Bibliothek ist ein ungestörtes Lesen und Lernen noch möglich.

Die Wissenschaft soll ihre Kunde aus dem Elfenbeinturm heraustragen, deshalb sind nicht nur Studierende und Akademiker, sondern alle interessierten Personen zu den Höhepunkten des Jahres eingeladen. Alljährlich im Januar lädt der „Salon Sophie Charlotte“ zu einem Thema in die Akademie ein. Im Juli werden im Rahmen des Leibniz-Tages Preise verliehen, neue Mitglieder vorgestellt und Kontakte gestärkt. Im November feiert man in Potsdam den Einstein-Tag. Wer sich erst einmal in die Mitte der Besten getraut hat, kann bereits als Student davon profitieren. 

## Akademie der Wissenschaften

**[HINTERGRUND]** Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Sie wurde 1992 durch einen Staatsvertrag zwischen den Bundesländern Berlin und Brandenburg ins Leben gerufen.

Die Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) steht in der Tradition der von Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahre 1700 konzipierten und als spätere Preußische Akademie der Wissenschaften weltweit zu Ruhm und Ansehen gelangten Berliner Wissenschaftsakademie. Dieser Tradition fühlten sich beispielsweise Johann Wolfgang Goethe, Charles Darwin und Albert Einstein als Mitglieder verpflichtet. 78 Nobelpreisträger prägen diese Geschichte. Mit ihren rund 200 gewählten Mitgliedern ist die BBAW eine Fach- und Ländergrenzen überschreitende Wissenschaftlervereinigung.

Die Akademie dient der Förderung der Wissenschaften. Ihr Forschungsprofil kennzeichnen Arbeiten zur Erschließung des kulturellen Erbes, inter- und transdisziplinär angelegte Projekte von wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung sowie der Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. [www.bbaw.de](http://www.bbaw.de)



Auf dem Gendarmenmarkt informiert die Akademie über ihre Veranstaltungen.



Im jährlichen „Salon Sophie Charlotte“ setzte sich die Junge Akademie in einer szenischen Präsentation kritisch mit dem Thema „Gegenliebe – Gönner und Geber der Wissenschaften und der Künste“ auseinander.

## In der Rotation



**Timid Tiger**  
And the Electric Island  
(Columbia)  
bereits erschienen

Seit 2002 gibt es die Timid Tiger, „Electric Island“ ist ihr zweites Album. Sie kommen aus Köln,

singen Englisch und schaffen es dabei, auch durchaus Englisch zu klingen. Ihren Indie-Rock mischen sie auf das Gekontestete mit Electro- und Hip Hop-Elementen, und wenn man sie hört, kommen sie einem gleich bekannt vor, weil ihre Musik so wunderbar ins Ohr geht. Sie beflügelt, reißt mit, regt zum Mitsingen an und das alles, ohne nervende Ohrwürmer zu hinterlassen oder nach Mainstream zu klingen. Obwohl sie wirklich keine Neueinsteiger sind, haben sie sich bislang ihren Geheimtip-Charme bewahrt. Und wenig ist das ja nun nicht.



**The Mighty Stef**  
Tms and the Baptists  
(Tone Toaster)  
bereits erschienen

Wenn man an Irland denkt, muss man früher oder später auch an die zahlreichen Interpreten denken, die dieses Land hervorgebracht hat.

Einer davon ist Stephan Murphy. Erste Erfahrungen sammelte er als Sänger von Punk-Bands, danach trat der Dubliner als Mighty Stef 2006 mit seinem Debütalbum „The Sins Of Sainte Catherine“ in Erscheinung. Sein neues Album „Tms and the Baptists“ hat er hier in Berlin aufgenommen. Und es klingt nach allem, nur nicht nach Berlin. Es klingt rau und melancholisch, nach Rock mit einem guten Schuss Whiskey. Und hier und da kommen Erinnerungen an alte britische Beat-Bands wieder hoch. Somit ist Mighty Stef erneut ein echtes Unikum von einem Album gelungen. Eine Wikipedia-Seite hat er noch nicht. Genau das ist als ein Ritterschlag für ihn und die wunderbare Musik, die er macht, zu werten. [☒]

# Richtig gewickelt

Zwei Bücher zur Orientierung in dem Findungsprozess des altersgerechten Lebensstils

[LITERATUR] Berlin, 2011. Niemand hat (mehr) eine Idee, wie er sich generationskonform zu verhalten hat. Generation Golf ist tot, Generation Umhängetasche schon wieder out, 40-jährige Frauen wollen wie 20 aussehen und die 20-Jährigen gaukeln mit Hornbrillen und Stehkragen einen gefestigten Lebensstil vor.

Elena Senft bringt in ihrem Erstlingswerk „Und plötzlich ist später jetzt“ die Situation der Jungerwachsenen mit sprühendem Wortwitz auf den Punkt. Mama und Papa wollen plötzlich nicht mehr für den Lebensunterhalt aufkommen, Pärchen kaufen Obstschalen und drapieren sie in der gemeinsamen Wohnung. Plötzlich wird einem der Unterschied zwischen sich und den Erstsemestern erst richtig bewusst. „Und man fragt sich: Ob man eher einen neuen WG-Mitbewohner suchen oder langsam mal einen Partner dazu bewegen sollte, eine gemeinsame Wohnung einzurichten. Ob man sich noch die Pflegeprodukte der Marke Bebe kaufen sollte oder endgültig einsehen muss, dass man einfach keine junge Haut mehr hat und nicht mehr zur Zielgruppe gehört.“

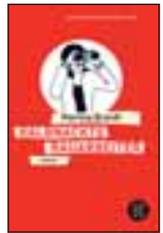
Einen Schritt weiter ist Ute, welche die Hauptrolle in „Halbnackte Bauarbeiter“ inne

hat. Sie ist jenseits der 30, die Paare mit den Obstschalen haben sich auch schon wieder getrennt. Ihre Freunde sind erfolgreich, Singles auf der Überholspur und mitten im Leben. Sie selber trifft beim Dönerkaufen den vermeintlichen Mann ihres Leben und rennt ihm von nun an bis Seite 200 hinterher. „Als ich mich endlich traute, mich zu ihm umzudrehen, stand vor mir Johnny Depp. Der Kerl hatte sogar erotische Zähne!“

Mit viel Witz vermittelt uns das auffallend unauffällige Leben der Ute Nehrbach, dass man auch nach dem Ende der 20er sein Leben nicht automatisch im Griff hat, dass die Veränderungen dann kommen, wenn sie eben kommen, und nicht wenn sie sollten. Vielleicht sollten Elena und Ute sich hin und wieder zum Brunch treffen oder – wie man noch in der Generation davor sagte – zum späten Frühstück. [☒]



Und plötzlich ist später jetzt  
Elena Senft, 224 Seiten, 9,95 Euro



Halbnackte Bauarbeiter  
Martina Brandt, 256 Seiten, 8,95 Euro

## Biutiful

Regie: Alejandro González Iñárritu. Mit: Javier Bardem, Maricel Álvarez. Start: 10. März 2011

**Wir verlosen 3 x 2 Freikarten: [www.stadtstudenten.de/verlosung](http://www.stadtstudenten.de/verlosung).**

[FILM] Alejandro Gonzalez Inarritu ist auf der ganzen Welt zu Hause. Von Japan über Nordamerika, von Mexiko nach Spanien, seine Filme durchforsten in archäologischer Gründlichkeit den Sinn und Zustand unseres Lebens im 21. Jahrhundert. Sein neuestes Werk „Biutiful“ ist trotz des heiteren Titels sein dunkelster und erdrückendster Beitrag zur Erforschung der Menschen und ihres Verhaltens.

Javier Bardem spielt den Gauner Uxbal aus Barcelona, der nach einer Prostatakrebsdiagnose seinen Tisch mit seinem Leben machen will. Doch Uxbals Barcelona ist nicht das Barcelona der Touristen. Regisseur Inarritu zeigt die Großstadt dreckig, verlogen, verkommen und voller verlornener Seelen, die nach Erlösung suchen. Die Metropole verkommt zum Sinnbild einer Hölle auf Erden. „Biutiful“ zu sehen, kommt der Erfahrung einer grausamen Tortur nahe, man könnte dem Publikum Sadismus vorwerfen, wenn es immer weiter in Uxbals Abgrund driftet und den

Kinosaal trotzdem nicht verlässt. Keine Prise Humor, nur Krankheit, Tod und Verzweiflung führen durch die Geschichte. Und doch ist man gefesselt vom Leben des Losers mit Herz, der sich aufopfernd um seine Kinder kümmert, aber auch den Tod von über zwei Dutzend chinesischen Schwarzarbeitern verantworten muss. Man kann sich denken, dass „Biutiful“ kein Happy-End hat. Oder etwa doch? Der Regisseur selbst beschreibt es wie folgt: „Biutiful ist kein Film über den Tod, sondern vielmehr eine Reflexion in und über das Leben“. Und dahingehend ist das Drama eine beinahe dokumentarische Milieustudie, die uneingeschränkt empfehlenswert ist. [☒]



## Gegenbauer

**Berlin dreht durch**  
**Tanzkurse für Teens & Twens**

**Tanzkurs Standard & Latein** [bis 26 Jahre]  
außerdem:  
DiscoFox, Salsa, Boogie, Tango, IrishStep, Hula  
LatinMoves, LineDance, ModernJazz, ShowDance

**Tanzparty**  
jedes Wochenende

**Tanzschule Traumtänzer**  
Berlins Freizeit & Erlebnis Tanzschule

Flughafen Tempelhof & Kurfürstendamm  
☎ 690.413-29 [www.traumtaenzer.de](http://www.traumtaenzer.de)



**The Fighter** Regie: David O. Russell. Mit: Mark Wahlberg, Christian Bale, Melissa Leo. Start: 7. April



**The Kings Speech** Regie: Tom Hooper. Mit: Colin Firth, Helena Bonham Carter. Start: 17. Februar



**True Grit** Regie: Coen Brüder. Mit: Jeff Bridges, Matt Damon. Start: 24. Februar



**Gullivers Reisen** (auch in 3D) Regie: Rob Letterman. Mit: Jack Black, Amanda Peet, Emily Blunt. Start: 10. Februar



**Season of the Witch** Regie: Dominic Sena. Mit: Nicolas Cage, Christopher Lee. Start: 24. März

## Mut zu Ideen

[KINO-VORSCHAU] Ja, auch in der Traumfabrik geht ab und an was schief. Anscheinend schafft es das Publikum endlich mal, gezielt in gute Produktionen zu gehen und nicht blind in den nächsten Blockbuster zu traben. Anders kann man sich den aktuellen Filmtrend nicht erklären. Dem Eventkino gehen die Besucher flöten.

3D? Tausende Spezialeffekte wie in „Gullivers Reisen“? Will

niemand mehr sehen. Budget über hundert Millionen Dollar, Einspielergebnis knappe Dreißig. Der einstige Hit-Garant Nicolas Cage in einem monumentalen Schlachtenepos („Season of the Witch“)? Wen interessiert das schon? Niemanden! Stattdessen sind die Kinosäle in dem herausragend Western der Coen-Brüder „True Grit“ prallgefüllt. Der erfolgreichste Film der Brüder, Kostenpunkt 38 Millionen, spielte mehr als das Dreifache ein. Zahlen, die klare Worte sprechen. Produziert werden teure Effektspektakel

trotzdem wie am Fließband, denn es gilt, keine Risiken einzugehen. „Spider-Man 4“, „Kung Fu Panda 2“, „Harry Potter 7.2“ oder „Transformers 3“ stehen in den Startlöchern, doch irgendwann muss sich doch niemand mehr für die „Sequel-Mania“ interessieren!

Währenddessen überzeugt ein Film über den stotternden König Henry IV. An minimalistischen Sets spielen sich Colin Firth und Geoffrey Rush an ihre psychischen Grenzen. Kosten? Fünfzehn Millionen, Einspielergebnis schon über neunzig. Der

Boxfilm „The Fighter“ hat weder sprechende Riesen-Roboter noch kostümierte Superhelden zu bieten, dafür aber einen total abgemagerten Christian Bale. Das im Doku-Stil gedrehte Drama spielte dank seiner Schauspielkunst schon über 80 Millionen Dollar ein - bei einem Produktionswert von 25 Millionen. Bleibt nur zu hoffen, dass in Zukunft immer mehr auf Qualität statt auf Event gesetzt wird. Die Geschichten sind ja da, man muss sich nur mal trauen, eine davon umzusetzen. [↔]

# Berlinwood

[BERLINALE] Im Februar teilt sich die Kommilitonenschar in zwei Hälften. Die eine büffelt brav in Bibliotheken und zuhause für die Prüfungen. Die andere Hälfte stürzt sich waghalsig in den Spagat zwischen Klausuren und dem Großereignis des Monats: der Berlinale. Vom 10. bis zum 20. Februar wird Berlin wieder zur Filmmetropole. Die internationale Presse drängelt sich in Bahnen und Cafés, die Stars flanieren über rote Teppiche, Familie und Freunde debattieren Begriffe wie „Filmkunst“ und „ästhetische Renaissance“, und alle laufen mit den buntesten Umhängetaschen der Welt durch das Hollywood an der Spree.

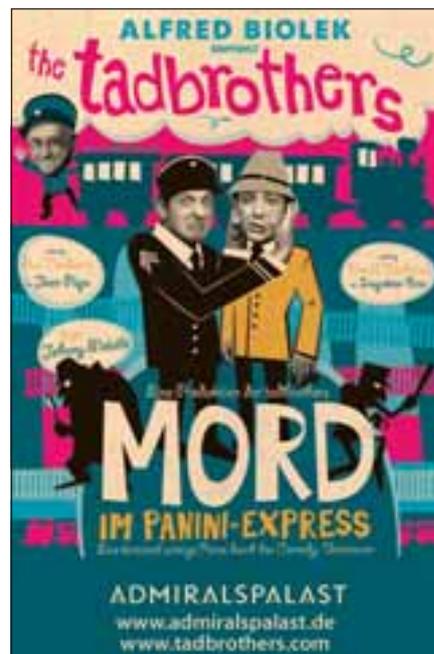
Mit der Wahl ihres Eröffnungsfilms beweist das Berlinale-Komitee, dass der Spagat zwischen anspruchsvollem und erfolgreichem Film möglich ist. Der Western „True Grit“ der Coen-Brüder

(„The Big Lebowski“) wurde bereits für zehn Oscars nominiert und ist auch kommerziell der größte Erfolg des Regisseursduos. Ebenfalls nicht im Wettbewerb, präsentiert der deutsche Regisseur Wim Wenders seine 3D-Dokumentation „Pina“ über das Leben der Tanzlegende Pina Bausch.

Für deutsche Filme ist die Berlinale stets ein würdiges Heimspiel. Von den 22 Filmen im Wettbewerb verzeichnen elf eine deutsche Beteiligung in der Produktion. Andres Veiel gibt nach seinen erfolgreichen Dokumentationen mit „Wer wenn nicht wir“ sein Spielfilmdebüt. Die neuen Filme mit Moritz Bleibtreu und Diane Kruger flimmern ebenso über die Berlinale-Leinwände wie die aktuellen Filme von Werner Herzog und der Schwestern Samdereli („Türkisch für Anfänger“). Neben den Jury-Preisen – Goldener und Silberner Bär – gibt es zahlreiche Spartenpreise für Kurz- und Erstlingsfilme, die auch international großes Renommee besitzen. Das Publikum kann unter den „Panorama“-Filmen einen eigenen Gewinner küren. Passend zur Veröffentlichung des Nachlasses von Ingmar Bergman im Filmmuseum Berlin widmet die Berlinale dem renommierten schwedischen Regisseur die „Retrospektive“. Bereits 1958 erhielt er für „Wilde Erdbeeren“ einen der ersten Goldenen Bären.

Wer dem großen Spektakel entfliehen möchte, aber dennoch das Berlinale-Gefühl erleben will, findet darüber hinaus Sektionen wie „Generationen“, „Berlin Specials“ oder „Kulinarisches Kino“. Für Studenten ist vor allem der Berlinale „Talent Campus“ interessant. Unter dem Motto „framespotting – junge Filmemacher positionieren sich“ findet eine einwöchige Akademie

mit öffentlichen Diskussionen, Workshops und Vorträgen statt. Junge Autoren, Kameraleute oder Regisseure sollen den gesellschaftlichen Aspekt von Kunst nicht aus den Augen verlieren. Sie sollen Verantwortung übernehmen, Risiken eingehen, provozieren. Die Berlinale will eigene Positionen und die individuellen Stärken und Interessen hervorheben, um Einheitsbrei zu vermeiden. „Es ist nicht unbedingt eine Einschränkung, sich für eine Richtung zu entscheiden“, so Programmleiter Matthijs Wouter Knol. [↔]



**GRÖNEMEYER**  
Schiffsverkehr ab 18. März 2011

31. März  
Semesterende!

www.wissen.schoelhast.at

Messen  
26.02.-27.02. YogaExpo Berlin  
Die Messe für Yoga, Ayurveda & Co.  
26.03.-27.03. Rohvolution Berlin  
Rohkost-Messe für alle, die sich für  
rohköstliche Ernährung interessieren  
31.03.-02.04. Berlin Vital Frühjahr  
Sport- und Gesundheitsmesse  
15.04.-17.04. OSTPRO Berlin  
Große Verkaufsmesse für  
Produkte aus der ehemaligen SBZ

Sportliches  
03.04.2011:  
31. Berliner Halbmarathon  
22.05.2011:  
4. Velothon  
Marathon für Radfahrer

Frühlings sandwich  
Zutaten: 200 g Frischkäse mit Joghurt,  
Milch, Salz, Pfeffer, Paprikapulver (edel-  
süß), 8 Radieschen, 1 Bund Schnittlauch,  
8 Scheiben Brot (Vollkorn), 40 g Erdnüsse  
• Frischkäse mit Milch glatt rühren, mit Salz,  
Pfeffer und Paprikapulver abschmecken  
• Radieschen putzen, waschen, in Scheiben  
schneiden, Schnittlauch abbrausen, troc-  
cken schütteln, in ca. 2 cm lange Röllchen  
schneiden  
• Brot toasten, Käsecreme darauf streichen  
• Jeweils 4 Scheiben mit Radieschen und  
Schnittlauch belegen  
• Erdnüsse grob hacken, darüber streuen,  
restlichen Brotscheiben darauf legen



Mandeln gehören zur Familie der Pflirsiche.

UN  
ENDLICHER  
SPASS  
DAVID  
FOSTER  
WILLAGE



*Ich bin für die Todesstrafe. Wer schreckliche Dinge getan hat,  
muss eine passende Strafe bekommen. So lernt er seine Lektion  
für das nächste Mal. - Britney Spears*

Die Durchschnittsgeschwindigkeit einer  
Hausfliege beträgt 7,2 km/h.

Kulturelles  
1.02.-6.02.  
Transmediale 11 im Haus der  
Kulturen der Welt  
7.02.-28.02.  
4. Europäischer Monat  
der Fotografie Berlin 2010  
11.02.-20.02.  
Berlinale 2011  
24.02.-27.02.  
100° Berlin - Festival des  
freien Theaters  
20.03.  
Impro 2011 - Festival für  
improvisiertes Theater  
Jupiter Jones im Postbahnhof  
am Ostbahnhof

JUBI LÄEN  
10. Februar  
Thomas Bernhard wäre  
80 geworden  
100. Todesjahr  
Gustav Mahler  
(† 18.05.1911)  
125. Todesjahr  
Franz Liszt  
(† 31.07.1886)  
Internationales Jahr  
der Wälder (UNO)  
Internationales Jahr  
der Chemie (UNESCO)

Marketing zwischen Theorie und Praxis e. V.  
Plenum  
immer mittwochs, 19 Uhr  
TU-Hauptgebäude  
Straße des 17. Juni 135, Raum H3008



Damit das Mögliche entsteht, muss immer  
wieder das Unmögliche versucht werden.  
Hermann Hesse



6. April 2011  
neue "spree" mit tnehen

**U<sub>3</sub>: noch  
unbelegt**

**Teilnahme kostenlos**



**NACHT der  
UNTERNEHMEN**

**Studium  
geschafft!  
Suche Job?!**

**Per Shuttle-Bus zu innovativen  
Technologie-Unternehmen**

**2. Nacht der Unternehmen in Berlin**

**16. Februar 2011, ab 15 Uhr**

Auftaktveranstaltung:

**Technische Universität Berlin, Historischer Lichthof im TU Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135**



Partner:



**GASAG** | Gruppe



Innovationsagentur  
Energietechnik



In Kooperation mit:

carecenter.

Humboldt-Universität zu Berlin



Technische Universität Berlin



Freie Universität Berlin



Hochschule für  
Wirtschaft und Recht Berlin  
Berlin School of Economics and Law



BEUTHHOCHSCHULE  
FÜR TECHNIK  
BERLIN  
University of Applied Sciences  
Career Service



**SIE VERLASSEN  
DEN PONYHOF**

**ВЫ ПОКИДАЕТЕ КОННЫЙ ДВОР**

**VOUS SORTEZ DE LA ZONE INSOUCIANCE**

**YOU ARE LEAVING THE PONY FARM**

**TEMA AG**

[www.berlin.nachtderunternehmen.de](http://www.berlin.nachtderunternehmen.de)